

# Deutsche Sprache

Zeitschrift für Theorie, Praxis, Dokumentation

Im Auftrag des  
Instituts für deutsche Sprache, Mannheim  
herausgegeben von Hugo Steger (Geschäftsführung),  
Odo Leys, Gerhard Stickel und  
Johannes Schwitalla

11. Jahrgang 1983



ERICH SCHMIDT VERLAG

Herausgeberbeirat: Werner Besch, Bonn; Ulrich Engel, Mannheim; Josef Gerighausen, München; Karl Hyldgaard-Jensen, Kopenhagen; Eijiro Iwasaki, Tokio; János Juhász, Budapest; Gottfried Kolde, Genf; Hans Moser, Innsbruck; Leslie Seiffert, Oxford; Paul Valentin, Paris.

Schriftleitung: Günter Kochendörfer, Freiburg; Ulrich Wetz, Mannheim.

ISSN 0340-9341

© Erich Schmidt Verlag GmbH, Berlin 1983

Satz: Dörlemann, Lemförde

Druck: Poeschel & Schulz-Schomburgk, Eschwege

Nachdruck verboten · Alle Rechte vorbehalten

## FREMDWÖRTER – DER DEUTSCHEN LIEBSTE SCHWERE WÖRTER?

### Abstract

Ausgehend von den Erfahrungen der Arbeit an einem historischen deutschen Fremdwörterbuch wird der traditionelle (wissenschaftliche wie nichtwissenschaftliche) Fremdwortbegriff analysiert und die dabei wahrgenommene Inadäquatheit seiner Definition in der Reformulierung dieser Definition aufzuheben versucht. Aus der kritischen Stellungnahme werden Konsequenzen für den künftigen – kommunikativen, metakommunikativen und lexikographischen – Umgang mit dem Fremdwortschatz abgeleitet, die dem heutigen Wissen über die etymologische Struktur des Deutschen sowie dem Stellenwert des Fremdworts im Zusammenhang der inneren Mehrsprachigkeit des Deutschen Rechnung tragen.

On the basis of experience working with a historical German dictionary of foreign words, the traditional concept of the foreign word is analysed. A reformulation of the definition of foreign words is offered to overcome the inadequacy of the traditional one. These critical comments give rise to consequences for future treatments of foreign vocabulary (communicative, metacommunicative and lexicographic), in which modern knowledge of the etymological structure of German and the position of foreign words in the context of the internal multilingual nature of German is taken into consideration.

### 0. Vorbemerkung: Erfahrungen, Pläne und ihr Zusammenhang

Der folgende 'Werkstattbericht' und die daran anknüpfenden Überlegungen<sup>1</sup> beziehen sich auf zwei Projekte des Instituts für deutsche Sprache (IdS), die nicht nur durch ihre gemeinsame Zugehörigkeit zum Forschungsbereich „Sprachkontakt/Entlehnung“ in einem – auf der Hand liegenden – allgemeinen sachlichen Zusammenhang stehen, sondern, wie hier deutlich gemacht werden soll, nach Gegenstand und Methode linguistischer Wahrnehmung eng und in konsequenter, gewissermaßen irreversibler Reihenfolge aufeinander bezogen sind. Es handelt sich um

– die 1974 aufgenommene und 1982 abgeschlossene Fertigstellung des von Hans

<sup>1</sup> Damit wird versucht, auf dem Hintergrund zahlreicher Diskussionen unter den Mitarbeitern des unten genannten „Deutschen Fremdwörterbuchs“ (vgl. Anm. 2) sowie Kirkness (1977) und (1980) zum einen den als grundlegend betrachteten Ansatz von P. von Polenz (1967) zur Fremdwortfrage aufzugreifen und fortzuführen, dessen an wenigen Beispielen explizierte Prämissen meine Kollegen und ich bei der lexikographischen Arbeit fortwährend in empirischer Breite bestätigt fanden, dessen Anregungen jedoch ihre Öffentlichkeit im weiteren Sinne bis heute noch nicht gefunden zu haben scheinen, zum anderen Ansätze von P. v. Polenz zur Sprachkritik (1973 und 1982) und zum (wissenschaftlichen) Sprechen über Sprache (1980a) aufzunehmen. Für kritische Hinweise danke ich meinen Kollegen der Arbeitsgruppe „Lexik“ im IdS sowie R. Wimmer und G. Zifonun.

Schulz begonnenen und von Otto Basler fortgeführten „Deutschen Fremdwörterbuchs“<sup>2</sup> und

- das im Anschluß an diese Arbeit in Angriff genommene Projekt „Synchrone und diachrone Untersuchungen zur Wortbildung mit entlehnten Elementen im Deutschen“ (Stichwort: „Lehnwortbildung“) als eines von zwei lexikologisch-lexikographischen Teilvorhaben, in denen wesentliche Komponenten eines Handbuchs der schweren Wörter<sup>3</sup> erarbeitet werden sollen.

## 1. Zum „Deutschen Fremdwörterbuch“

Zunächst zum „Deutschen Fremdwörterbuch“ – keine Selbstrezension, auch keine Propaganda für eine wissenschaftliche Ware, wie sie im Zusammenhang mit der Publikation von Wörterbüchern von ältester bis in jüngste Zeit ja durchaus üblich und standesgemäß scheint, sondern eine Art Kurzbericht und ein paar nachgetragene Reflexionen zu einem Unternehmen, dessen Ergebnis nun zur allgemeinen kritischen Prüfung verfügbar ist.

### 1.1 Das Produkt und seine Geschichte

Nach der Aufbereitung der betreffenden Teile des vom IdS Anfang der 70er Jahre übernommenen Baslerschen Nachlasses, d.h. vor allem seiner Belegsammlung und des zugehörigen Quellenverzeichnisses, wurde von 1975 bis 1982 die alphabetische Strecke R – Z des deutschen Wortschatzes hinsichtlich einer Teilmenge bearbeitet, deren seit langem ebenso gemein- wie fachsprachliche<sup>4</sup> terminologische Ausgrenzung als die sogenannten Fremdwörter<sup>5</sup> das breite sprachreflexive Interesse dokumentiert, das

<sup>2</sup> A. Kirkness/E. Link/I. Nortmeyer/G. Strauß: Deutsches Fremdwörterbuch, Bd. 3–5 (R–T), Berlin/New York 1977–1981. G. Hoppe/A. Kirkness/E. Link/I. Nortmeyer/G. Strauß: Deutsches Fremdwörterbuch, Bd. 6 (U–Z). Berlin/New York (erscheint lieferungsweise 1982–1983).

<sup>3</sup> Zu diesem lexikographischen Projekt mit dem genaueren Arbeitstitel „Handbuch der schweren Wörter der deutschen Standardsprache aus Fachsprachen, der allgemeinen Wissenschaftssprache und der Bildungssprache für den Laien“ und dem zweiten Teilvorhaben in diesem Rahmen („Beschreibung von Lexemen einschließlich syntaktischer Umgebungen innerhalb bestimmter sachbereichsorientierter Sprachausschnitte“) vgl. Mentrup (1982). Vgl. auch 2.4 und 3. des vorliegenden Beitrags.

<sup>4</sup> Inwiefern die Tradition der linguistischen Beschreibungssprache als der hier relevanten wissenschaftlichen Fachsprache in diesem Zusammenhang eventuell gewisse Differenzierungen gegenüber der Gemeinsprache kennt, z. B. durch Gruppierung der Entlehnungen in Fremdwörter und Lehnwörter bzw. durch die Nebenordnung von Lehnwortbildungen, Scheinentlehnungen etc., d.h. durch Einordnung von 'Fremdwort' in ein Begriffssystem 'Wortklassen im Zusammenhang mit Sprachkontakt', vgl. Anm. 14, 23 und S. 66 des vorliegenden Beitrags.

<sup>5</sup> Wenn im folgenden von Fremdwörtern bzw. vom Fremdwort die Rede ist, so wird damit zum einen an die Tradition der Verwendung eines, wie sich zeigen wird, inhaltlich zumeist recht vagen Terminus angeknüpft und die Gesamtheit seiner traditionell möglichen Inhalte angesprochen, zugleich aber durch die Sperrung versucht, von vornherein auf diese inhaltliche Vagheit bzw. die weithin herrschende Unklarheit über die Art der so charakterisierten bzw. charakterisierbaren Gegenstände und die daraus abzuleitende Notwendigkeit der Problematisierung hinzuweisen. Die Sperrung wäre also etwa folgendermaßen verbalisierbar: „Fremdwörter oder 'Fremdwort', was immer das sein mag.“ Diese Notation kann folglich nach der begrifflichen Klärung entfallen.

Vorbehalte gegenüber der Ausdrucksseite dieses Terminus, der als motivierte Zusammensetzung zum einen die Opposition deutsch/fremd, zum anderen bzw. damit verknüpft eine negative Wer-

diese – aus welchen Gründen, mag vorerst dahingestellt sein – seit Jahrhunderten nicht nur bei Wissenschaftlern, sondern ebenso bei der weitaus größeren Menge nichtwissenschaftlicher Sprachteilhaber gefunden hat.

Es wurden dabei nach einem modifizierten Prinzip der Stammwortlemmatisierung<sup>6</sup> ca. 1150 Stichwörter (mit ca. 4000 dazugeordneten Zusammensetzungen, Syntagmen und Wendungen) in Haupteinträgen und ca. 2250 Stichwörter – meist Ableitungen – in Nebeneinträgen behandelt.

Über 70 Jahre nach Erscheinen der ersten Lieferungen (1910–1912) wurde damit ein Werk fertiggestellt, dessen Konzeption, die um der Einheitlichkeit des Gesamtwerks willen soweit als möglich zu wahren der ausdrückliche Projektauftrag<sup>7</sup> bestand, sicher in vielem auf deren Entstehungszeit bzw. den damaligen Stand der (germanistischen) Sprachwissenschaft verweist. Und dies geschah im wesentlichen<sup>8</sup> anhand eines Quellenmaterials, das eine grundsätzlich geänderte Konzeption gar nicht zugelassen hätte, selbst wenn die linguistische Überzeugung der Bearbeiter dies manchmal gewünscht hätte. Auch die im IdS bearbeiteten Teile des Wörterbuchs sind also nicht nur durch die Schulz/Baslische Konzeption, sondern auch durch Schulz/Baslisches Material vorgeprägt.<sup>9</sup> Nur da, wo (z. B. im Vorwort explizierte) Theorie und (in Wortartikeln geübte) Praxis der früheren Bearbeiter sichtlich auseinanderklafften oder verschiedene unvereinbare Praktiken nebeneinander feststellbar waren, d.h. immer da, wo keine einheitliche konzeptionelle Linie erkennbar war, wurde versucht, systematisierend bzw. ergänzend eine solche neu zu schaffen.

tung als semantische Merkmale anbietet (vgl. dazu von Polenz (1967), bes. S. 65–75; Kirkness (1977), bes. S. 26–27 und S. 29, und Kirkness (1980) werden dabei zurückgestellt, ohne daß durch die Verwendung des Ausdrucks eine Zustimmung zu diesen begrifflichen Implikationen ausgesprochen werden soll. Nur scheint mir einerseits ausdrucksseitig orientierte Sprachkritik, zumindest wenn sie auch auf Gemeinsprache bezogen ist, und gerade um diese wird es im folgenden auch wesentlich gehen, wenig aussichtsreich, und wo ihre Vorschläge tatsächlich durchgesetzt werden, wenig erfolgreich in einem tieferen Sinne – oder sind den Deutschen ihre Fremdarbeiter etwa lieber oder wenigstens vertrauter geworden, seit sie sie Gastarbeiter nennen? Andererseits mußten wir keineswegs die Redeweise vom *Aufgehen der Sonne* ändern, um zu lernen, daß die ptolemäische Kosmologie die Sachverhalte nicht unserem heutigen Wissen entsprechend beschreibt.

<sup>6</sup> Dazu Genaueres bei Kirkness (1977) S. 34–36.

<sup>7</sup> Dieser Auftrag der konzeptuellen Kontinuität war u.a. auch durch die DFG als fördernde Instanz festgeschrieben.

<sup>8</sup> Trotz der Ergänzung des verwendeten Quellenmaterials – hinsichtlich der Primärquellen durch die gezielte Inanspruchnahme anderer Korpora (Mannheimer Korpus, Bonner Zeitungskorpus, B. Carstensens großzügig zur Verfügung gestellte Anglizismensammlung), hinsichtlich der Sekundärquellen durch die systematische Verfolgung der Buchungsgeschichte der zu behandelnden lexikalischen Einheiten sowie der Einbeziehung neuerer Sekundärliteratur – behielt die Schulz/Baslische Belegsammlung ihre beherrschende Rolle schon infolge ihres Umfangs (ca. 500 000 Belege allein zu lexikalischen Einheiten der alphabetischen Strecke R–Z und ca. 2 Mio. Belege insgesamt aus ca. 10 500 Quellen).

<sup>9</sup> Das – in seiner Erstreckung über fast 8 Jahrhunderte notwendig – schriftliche Belegmaterial schließt z. B. phonologische Untersuchungen von vornherein weitestgehend aus. Auch eine Gliederung des Wortschatzes nach seiner unterschiedlichen Zugehörigkeit zu bestimmten (fachsprachlichen o. ä.) Registern des Diasystems Deutsch etwa läßt sich anhand dieser Quellen – von generellen Problemen solcher Gliederungen abgesehen – allenfalls tendentiell durchführen.

## 1.2 Das lexikographische Konzept

Es entstand damit ein Wörterbuch, das einen deutschen Teilwortschatz, nämlich die in die deutsche Gemeinsprache der Gegenwart<sup>10</sup> integrierten Fremdwörter diachron-historisch<sup>11</sup> aufarbeitet, d. h. die Geschichte dieser Fremdwörter vom Zeitpunkt ihres Eintretens in die deutsche<sup>12</sup> Sprache bis zur Gegenwart als ihre Integrationsgeschichte behandelt.

‘Integriert in die deutsche Gemeinsprache’ bedeutet in diesem Zusammenhang<sup>13</sup> nichts weiter als ‘beliebigen Sprechern des Deutschen in gemeinsprachlichen Texten, d. h. relativ allgemein, kommunikativ verfügbar, allerdings verfügbar infolge eines geschichtlichen Prozesses’. Mit der Behauptung der Integration ist also noch nicht ohne weiteres etwas ausgesagt über eine wie auch immer geartete formale (phonemische, graphemische, morphologische) Assimilation der betreffenden Fremdwörter<sup>14</sup>; mit Integration ist weder formale Assimilation unmittelbar mitbehauptet noch ist Integration gar gleichgesetzt mit formaler Assimilation, obwohl formale Assimilation sicher häufig mit Integration einhergeht und als deren Symptom interpretierbar ist. Ausgeschlossen aus der Lemmaliste, d. i. der Liste der in Haupteinträgen zu behandelnden lexikalischen Einheiten, werden durch diese Bestimmung von Integration also auch nicht Wortschatzelemente mit im System der Gemeinsprache peripherer phonemischer, graphemischer etc. Struktur; Fremdwörter ohne irgendwelche Assimilationserscheinungen können durchaus in diesem Sinne integrierte Fremdwörter sein. Ausgeschlossen aus der Lemmaliste werden vielmehr im Sinne der Gemeinsprache

<sup>10</sup> Als Gegenwart gilt für die im IdS bearbeiteten Teile des Wörterbuchs die Zeit von 1950 bis zur jeweiligen Bearbeitungszeit.

<sup>11</sup> Bei Schulz heißt das im Vorwort zum ersten Band (1913): „die in die deutsche Sprache aufgenommenen, allgemein geläufigen Fremdwörter . . . nach den Grundsätzen der historischen Wortforschung“.

<sup>12</sup> Als entlehrende deutsche Sprache wurde dabei von den Bearbeitern im IdS das Deutsche etwa seit 1150 (nach der Entwicklung eines deutschen Sprachbewußtseins) betrachtet und als Fremdwort generell alles, was nach diesem Zeitpunkt an Lexemen übernommen wurde (bzw. – vgl. unten – übernommen zu sein schien). Nicht als Fremdwörter, sondern als Lehnwörter und neben lexikalischen Einheiten germanischen Ursprungs als gewissermaßen indigene Elemente der deutschen Gegenwartssprache galten lexikalische Entlehnungen, die schon vor diesem Zeitpunkt, z. B. ins Gotische, übernommen wurden. Dazu vgl. Kirkness (1977) S. 28–30. Zur traditionellen Unterscheidung der nach 1150 übernommenen Entlehnungen entsprechend dem Grad ihrer ausdrucksseitigen Assimilation vgl. Anm. 14 und 23.

<sup>13</sup> Vgl. „geläufig“ bei Schulz (s. Anm. 11).

<sup>14</sup> Auf die traditionelle sprachwissenschaftliche Unterscheidung der lexikalischen Entlehnungen ins Deutsche in Fremdwörter und Lehnwörter nicht nach temporalen (vgl. Anm. 12), sondern nach formalen Gesichtspunkten und damit eine bestimmte Differenzierung des fach- bzw. gemeinsprachlichen Gebrauchs des Terminus Fremdwort (vgl. Anm. 4) sei hier deshalb nur am Rande und ablehnend erinnert. Die Unsicherheit und Vagheit der Grenzen zwischen beiden Kategorien (vgl. Kirkness (1977) S. 29f. mit Anm. 10) ebenso wie die fehlende kommunikativ-funktionale Relevanz dieser Unterscheidung, auf die z. B. von Polenz (1967) S. 72 hingewiesen hat, ließen ihre Einführung in die Wörterbuchkonzeption nicht sinnvoll erscheinen. Beide Gruppen werden hier dementsprechend terminologisch nicht unterschieden und der Terminus ‘Lehnwort’ ausschließlich im oben (Anm. 12) beschriebenen Sinne auf Entlehnungen ins Germanische (vor 1150) bezogen.

kommunikativ (noch) weniger zentrale lexikalische Einheiten wie reine Fachwörter, Exotismen und Zitatwörter ebenso wie Entlehnungen der allerjüngsten Zeit oder veraltete Lexeme.

Systematisierung im speziellen Zusammenhang der Lemmatisierung z.B. heißt dann, daß lexikalische Einheiten, die den genannten Bestimmungen der Auswahl des in Haupteinträgen zu behandelnden Teilwortschatzes widersprechen, auch tatsächlich – von besonders begründeten Ausnahmefällen abgesehen<sup>15</sup> – im Wörterbuch als Haupteinträge<sup>16</sup> nicht zu finden sind, wie das in früheren Bearbeitungsphasen trotz prinzipiell vergleichbarer Konzeption noch durchaus der Fall sein konnte. Es finden sich also keine Lemmata mehr wie *Omnis* oder *Lanzierer*, *Pommese* oder *Piktur*, die schon zur Bearbeitungszeit – nach ausdrücklicher Feststellung ihres Bearbeiters im Wortartikel – veraltet waren. Andererseits wurde versucht zu vermeiden, daß in der Lemmaliste Wörter von solcher kommunikativer Relevanz fehlen, wie sie für *Politik* und *Phantasie* beispielsweise, die von Basler nicht aufgenommen wurden, doch wohl anzunehmen ist, wenn sie nicht – anders als jene – gleichzeitig wohlbegründet aus dem Teilwortschatz der Fremdwörter ausgeschlossen werden können.

Systematisierung heißt im übrigen, jeder Eintrag enthält je nach den Erfordernissen und Besonderheiten des zu behandelnden Wortes Angaben zur Wortklasse und Flexion, zur Etymologie, zur Zeit der Aufnahme in den deutschen Wortschatz, zu (älteren und heutigen) graphemischen und morphologischen Varianten, zur stilistischen Charakterisierung und zur wortbildungsmäßigen Produktivität, zum Anwendungsbereich und vor allem zur Bedeutung<sup>17</sup>, genauer zur chronologisch dargestellten Bedeutungsgeschichte, die das Zentrum des Wörterbuchs darstellt.

Alle lexikographischen Informationen sind dabei zum einen in einer ausführlichen Beschreibung auf der Metaebene explizit gemacht, zum anderen auf der Objektebene in einem breiten Beleganhang dokumentiert.

### 1.3 Lexikographologische Aspekte

Ich will im folgenden nun nicht auf die Erfahrungen der Wörterbucharbeit bzw. die daraus hervorgegangenen lexikologischen und lexikographischen Einsichten im allgemeinen näher eingehen oder das dabei entstandene Wörterbuch z.B. mithilfe einer Kette von W-Fragen, wie sie sich auch im Bereich der deutschen Lexikographologie

<sup>15</sup> Ausnahme: Im Falle auf ältere Sprachstufen beschränkter, ausschließlich diachron feststellbarer Homonymie werden vereinzelt auch veraltete Stichwörter lemmatisiert, d.h. in Haupteinträgen erfaßt, z.B. *Rabatte*<sup>18</sup>; *Regalle*<sup>19</sup>.

<sup>16</sup> Das heißt: Ableitungen, Zusammensetzungen, Wendungen, ggf. auch Stammwörter einer heute geläufigen lexikalischen Einheit aus dem Fremdwortschatz werden zur Dokumentation der betreffenden Wortbildungszusammenhänge, besonders der wortbildungsmäßigen Produktivität der betreffenden lexikalischen Einheit, in Nebeneinträgen zu Lemmata durchaus auch dann aufgenommen und beschrieben, wenn sie nicht dem Wortschatz der deutschen Gemeinsprache der Gegenwart angehören.

<sup>17</sup> Die Angabe der Bedeutung erfolgt dabei im wesentlichen durch (Teil-)Synonyme (in einem Wort) bzw. (mehrgliedrige) Paraphrasen, gelegentlich auch durch anders strukturierte Regelformulierungen.

sichtlich zunehmender Beliebtheit erfreut, im einzelnen und in seinen eventuellen Unterschieden zu den früheren Ausarbeitungsphasen charakterisieren, obwohl sich bei einigen der denkbaren W-Positionen („Wer beschrieb wann wo warum wozu mit welcher Methode/nach welchen Prinzipien welchen Wortschatz für welchen Benutzer?“) im Zusammenhang mit der gegenwärtigen linguistischen Wörterbuchdiskussion recht interessante Dinge ergäben.

Man denke nur an den zumindest in gewissem Sinne glücklichen Umstand, daß für dieses Wörterbuch, ein wissenschaftliches Dokumentationswörterbuch zur weitgehend disziplininternen oder zumindest disziplinentorientierten Verwendung, von den jeweiligen Bearbeitern mit gewissem Recht ein Benutzer angenommen werden konnte,

- der im wesentlichen genau das über eine lexikalische Einheit zu wissen wünscht, was auch der Bearbeiter prinzipiell oder zumindest bei realistischer Einschätzung des vorgegebenen empirischen Materials durch Forschung zu ermitteln und im Wortartikel darzustellen gedachte, und der folglich alle seine Fragen eigentlich aufs beste beantwortet finden müßte,
- der mit dem Bearbeiter durch ähnliche Bildung und Ausbildung so sehr in einem einheitlichen Dialoguniversum steht, daß durch Differenz von Sach- und Sprachkompetenzen verursachte kommunikative Störungen zwischen Wörterbuchproduzent und Wörterbuchrezipient infolge der jeweiligen Darstellung des Gegenstandes im Wörterbuch tendentiell ausgeschlossen werden können.

Es fällt damit all das weg, was Wörterbuchschreiben – über welchen (Teil)Wortschatz auch immer – dadurch so schwierig macht, daß bestimmte Adressatengruppen angesprochen werden sollen, deren Erwartungen und Bedürfnisse ebenso wie ihre kognitiven Voraussetzungen dem Wörterbuchproduzenten wenn schon nicht unbekannt, so doch nicht eigen, sondern nur (?) angeeignet sind. Jeweiliges Interesse und Erkenntnis kommen sich nahe. Und man könnte fast meinen, es werde Wortschatz als solcher dargestellt.

Aber dies eher beiseite.

Näher eingehen will ich im folgenden allerdings auf eine der oben angedeuteten Positionen der W-Kette, die Welchen-Wortschatz-Position.

## **2. Der Gegenstand der Fremdwortlexikographie: Die Fremdwörter oder das Fremdwort?**

Ich will hier also etwas sagen zum Gegenstand des „Deutschen Fremdwörterbuchs“, und zwar unter Aufhebung der vorgenannten Einschränkung dieses Gegenstands durch das besondere Merkmal ‘integriert in die Gemeinsprache’, und damit zum Gegenstand von Fremdwortlexikographie überhaupt. Und ich will dies tun, indem ich zum einen etwas sage über die Fremdwörter als empirisch-extensional feststellbare und benannte Phänomene der Sprachverwendung und als Einheiten des Lexikons, zum anderen über das Fremdwort als linguistische bzw. quasilinguistische Beschreibungskategorie, als metasprachliches Prädikat einer theoretisch-intensional definierten Wortschatzklasse. Genauer, ich will etwas sagen zur Begründung und vielleicht auch Bewältigung unserer, der letzten Bearbeitergeneration, im Laufe des Projekts zuneh-



menden Unfähigkeit, dieses Gegenstandes in einer unproblematischen Weise habhaft zu werden, speziell Extension und Intension des Fremdwortbegriffs zur Deckung zu bringen und die empirisch feststellbaren Phänomene der Sprachverwendung bzw. die Einheiten des Lexikons, die wir Fremdwörter nennen, als Elemente des durch die (quasi)linguistische Kategorie Fremdwort aus dem Gesamtwortschatz ausgegliederten Wortschatzklasse zu verstehen.

## 2.1 Die Fremdwörter

Dabei sah oder sieht zunächst alles recht einfach aus. Es fiel uns – und fällt wohl den meisten Sprechern des Deutschen, zumindest denen eines gewissen Bildungsprofils (mit dem besonderen Merkmal 'Fremdsprachlicher Unterricht') – im großen und ganzen nicht schwer, aus einer Liste lexikalischer Einheiten diejenigen herauszulesen, denen wir glaubten, auf wissenschaftlicher kaum anders als auf vorwissenschaftlicher Ebene das Prädikat Fremdwort mit gutem Grund spontan zuzusprechen zu können bzw. zu müssen. Es deckt sich die Liste so ungefähr – Ausnahmen durchaus zugestanden – mit dem Wortschatz, der in gängigen Gebrauchsfremdwörterbüchern<sup>18</sup> behandelt wird.

## 2.2 Das Fremdwort

Ebensowenig Probleme scheint es zunächst zu machen, eine intensionale Definition von Fremdwort zu geben. Es muß ja nicht gleich die ganz naive sein, die man im Bedarfsfalle, z. B. bei orthographischen Problemen, in Alltagsgesprächen durchaus hören kann „... ja, weißt du, das ist ein französisches Wort und deshalb schreibt man das so ...“ oder ähnlich<sup>19</sup>, die das Fremdwort als fremdsprachliches Wort betrachtet. Bei etwas weniger Großzügigkeit bezüglich der Zuordnung von lexikalischen Einheiten zu Sprachen, die den genetisch-entwicklungsbezogenen Aspekt zwar beachtet, aber nicht einfach absolut setzt<sup>20</sup>, erscheint diese vorwissenschaftliche Definition eventuell leicht erweitert um das Wörtchen *eigentlich*: „... das ist eigentlich ein lateinisches Wort und deshalb hat es den Plural ...“, und ist damit schon ganz nahe an der wissenschaftlichen Definition, die im allgemeinen auch nicht viel anderes sagt. Das

<sup>18</sup> Z. B.: Der Große Duden (Band 5): Fremdwörterbuch, Mannheim usw. 1974; G. Wahrig, Fremdwörterlexikon, Gütersloh usw. 1974; Fremdwörterbuch, Leipzig 1964; Großes Fremdwörterbuch, Leipzig 1977; Ullstein-Fremdwörterlexikon, Hg. W. Dultz, Frankfurt (M.)/Berlin/Wien 1973; Herders Fremdwörterbuch, Freiburg usw. 1974.

<sup>19</sup> In der populären Fremdwortliteratur finden sich (als Erben einer langen puristischen Tradition) immerhin bis heute Titel wie „Ein deutsches Wort fürs Fremdwort. Winklers Verdeutschungsbuch. Ein zeitgemäßes Nachschlagebuch“ (von Dr. Hans Reger), die offensichtlich von ähnlichen Hypothesen über das Fremdwort ausgehen. Vgl. z. B. auch die gewissermaßen zweisprachige, wenn auch (vgl. das Vorwort) wohlmeinend-nichtpuristische Anlage des oben (Anm. 18) genannten Ullstein-Fremdwörterlexikons.

<sup>20</sup> Die Einsicht in die Unzulässigkeit einer solchen (den kommunikativ-funktionalen Charakter von Sprachen völlig mißachtenden) Zuordnung, auf die z. B. von Polenz (1967), speziell S. 74f., eindringlich hingewiesen hat, ist im Prinzip auch der Konzeption puristischer Fremdwörterbücher anstelle zweisprachiger Wörterbücher implizit.

„Linguistisches Wörterbuch“ von Lewandowski<sup>21</sup> beispielsweise<sup>22</sup> informiert uns unter dem Stichwort ‘Fremdwort’ mit der folgenden Angabe: „aus einer anderen Sprache übernommenes Wort“.<sup>23</sup>

Fremdwort als metasprachliches Prädikat eines Teilwortschatzes, als (quasi)linguistische Kategorie meint nach dieser teils vorwissenschaftlichen, teils wissenschaftlichen Definition also eine lexikalische (meist lexematische) Entlehnung aus nichtdeutschen Herkunftssprachen ins Deutsche als Empfängersprache. Und die hier zu diskutierende Fremdwortdefinition hat demnach mit Entlehnung zu tun, ihre Fremdheit ist wesentlich Entlehntheit und begründet sich sprachhistorisch. Ein intensional so definierter Fremdwortbegriff ist folglich auch nur diachron und mittels detaillierten Sprachvergleichs zur Feststellung seiner Extension operationalisierbar; Probleme seiner Verwendung sind damit zumindest für den vorwissenschaftlichen Bereich, aber auch für jeden wissenschaftlichen Bereich, der nicht historisch-sprachvergleichend arbeitet, geradezu vorprogrammiert.

### 2.3 Fremdwörter sind oft keine Fremdwörter: Versuch einer intensionalen Rekonstruktion der unreflektierten Extension des Fremdwortbegriffs im Begriff von den Fremdwörtern

Daß es naiv war bzw. ist zu glauben, daß durch das so definierte Prädikat Fremdwort aus der Menge aller lexikalischen Einheiten des Deutschen, wenn wir die Berechtigung seiner Zuweisung historisch prüfen, nun tatsächlich diejenigen ausgelesen würden, die wir spontan als Fremdwörter bezeichnet hätten bzw. die wohl allgemein spontan als Fremdwörter bezeichnet würden, davon konnten bzw. mußten wir uns bei der Arbeit am „Deutschen Fremdwörterbuch“ immer wieder aufs neue überzeugen.

#### 2.3.1 Das Fremdwort und Bedeutungswandel

Einen ersten Bruch solcher Naivität bedeutete die an zahlreichen Lemmata wiederholte Erfahrung, daß die Geschichte von lexikalischen Entlehnungen im Deutschen nicht nur mit ausdrucksseitigen Veränderungen der betreffenden Einheiten verbunden ist (z.B. einem Wandel der Phonem-Graphem-Relation oder der morphologischen Struktur), die häufig am ehesten als Assimilationserscheinungen erklärt werden kön-

<sup>21</sup> Th. Lewandowski, *Linguistisches Wörterbuch*, (3. Aufl.) Heidelberg 1977–1980.

<sup>22</sup> Vgl. z.B. Herders *Fremdwörterbuch* (Freiburg 1974) S. 529ff. Ähnliche oder zum Teil wortwörtlich identische Definitionen bieten im übrigen fast alle deutschen Wörterbücher, z.B.: Das Große Wörterbuch der deutschen Sprache (Duden), Mannheim 1976ff. oder G. Wahrig, *Deutsches Wörterbuch*, Gütersloh/Berlin/München/Wien 1972, die in diesem Falle – wenn auch ohne Kennzeichnung – wohl eher fachsprachlichen als gemeinsprachlichen Gebrauch paraphrasieren.

<sup>23</sup> Auf die Diskussion der dort angeführten, angeblich weiteren Merkmale des ‘Fremdworts’, „das nicht den Gesetzen der einheimischen Sprache, sondern denen des eigenen Sprachbaus folgt“, kann, was immer das genau heißen mag, hier ganz verzichtet werden, da dadurch offensichtlich nur die Opposition ‘Fremdwort’–‘Lehnwort’ nach formalen Kriterien angesprochen ist, von der hier – wie erwähnt (vgl. Anm. 12 und 14) – nicht die Rede sein soll, nicht zuletzt weil diese, wie auch Lewandowski festhält, eine kaum operationalisierbare Dichotomie darstellt.

nen und damit als Folge der Integration der betreffenden Ausdruckseinheit von einer Peripherie in ein Zentrum der phonemischen, graphemischen, morphologischen Systeme des Deutschen – einer Peripherie und eines Zentrums, deren Annahme, vor allem nach Frequenzaspekten und in Hinsicht auf die Gemeinsprache, vieles für sich hat. Vielmehr läßt diese Geschichte wesentliche semantische Veränderungen der entlehnten Einheiten erkennen, so daß Wörter entstehen bzw. heute existieren, die wir zwar durchaus Fremdwörter nennen würden, die jedoch nicht als Wörter im Sinne bilateraler Einheiten eines Zeicheninventars mit einer jeweils besonderen, sie konstituierenden und definierenden Ausdrucks-Inhalts-Relation, sondern nur hinsichtlich ihrer Signifikanten ein unmittelbares Vorbild oder wenigstens ein Pendant in einer Fremdsprache haben.

Wenn wir infolge dieser Beobachtung nun nicht sofort auf eine ganze Reihe von Fremdwörtern der Ausgangsextension oder auf einen bilateralen Wortbegriff verzichten wollen, sind wir vielleicht zunächst versucht, Bedeutungswandel als eine der formalen nach Struktur und Status vergleichbare semantische Assimilation aufzufassen. Was aber sollte ein zentrales semantisches System des Deutschen – im Unterschied z. B. zu einem französischen, englischen oder lateinischen – wohl sein?

Es ist zwar, wie angedeutet, durchaus einsehbar, daß z. B. der Wechsel der Schreibung des *c* zu *k* oder auch *z* in Fremdwörtern einen solchen Assimilationsprozeß signalisiert – *Computer* bzw. *Komputer* und *Colloquium* bzw. *Kolloquium* stehen da trotz unterschiedlicher Herkunftssprache, Entlehnungszeit, Variantenzugehörigkeit etc. auf einer Stufe –, und vielleicht könnte oder sollte man es wirklich als 'deutscher' und damit als sinnvollen Umgang mit der deutschen Orthographie betrachten, wenn ein Schüler *Neilon* statt *Nylon* schreibt, statt dies als einen Fehler zu markieren. Das Wort in seiner wesentlichen – bilateralen – Struktur zumindest scheint sich dabei, solange der Signifikant in erkennbarer Kontinuität prinzipiell erhalten bleibt, in der Tat nur leicht, eben im Sinne einer äußerlichen Anpassung, zu verändern. Auch assimilierte Entlehnungen sind weiterhin Entlehnungen. Und selbst wenn wir *Computer* und *Komputer* oder *Nylon* und *Neilon* als jeweils zwei Wörter und nicht als Varianten eines Wortes betrachten wollten, könnten wir sagen, das eine davon passe besser ins System als das andere, und diesen Sprachwandel als systemkonsequente Reaktion im Zusammenhang mit Entlehnung begründen.

Dagegen mag es – zumindest bei diachroner Betrachtungsweise – zwar lexikologisch und lexikographisch durchaus einen Sinn haben, z. B. *rasant* als deutsches Fremdwort zusammenhängend zu betrachten, unabhängig davon, ob es zu bestimmten Zeiten oder in bestimmten Verwendungszusammenhängen (beinahe<sup>24</sup>) wie im Französischen in der Bedeutung 'flach(bahnig), gestreckt geschossen' zur Charakterisierung von Geschößkugeln nach ihrer Flugbahn verwendet oder – teilsynonym mit *schnittig*,

<sup>24</sup> Die semantische Differenz, die durch die Zuordnung zu unterschiedlichen semantischen Paradigmen in der Herkunfts- und Empfängersprache in jedem Fall von lexikalischer Entlehnung zustande kommt und auf die seit von Polenz (1967) mehrfach hingewiesen wurde (vgl. z. B. Munske (1980) S. 667 unter dem Stichwort „Semantische Integration“), wird hier vernachlässigt, um das angesprochene Phänomen des Bedeutungswandels innerhalb des Deutschen klarer herauszustellen.

*elegant, aufreizend* – als positiv wertendes Prädikat auf alle möglichen Gegenstände wie Autos oder Frauen bezogen wird, was im Französischen kein Pendant oder gar Vorbild<sup>25</sup> hat, so daß *rasant* in dieser Bedeutung zweifellos eine rein deutsche lexikalische Angelegenheit ist. Und es ist sicher notwendig und nützlich, u. a. um Integration zu belegen, die Wortgeschichte von *Transparent* als einer Entlehnung aus frz. *transparent* ins Deutsche auch und gerade dann weiter zu verfolgen, wenn es im Unterschied zum französischen Vorbild zunehmend in der heute dominanten Bedeutung 'Spruchband' verwendet wird. Es scheint allerdings kaum begründet zu sagen, die eine Verwendung einer sprachlichen Ausdruckseinheit sei deutscher im Sinne einer Assimilation als die andere, als ob es deutscher wäre, sich (mittels lingualer Signifikanten) über die Eleganz von Autos oder Frauen zu äußern als über militärische Aktionen oder Sport, oder als ob es nur im deutschen Sprachraum notwendig wäre, Spruchbänder zu benennen. Wenn man das Semem 'flach(bahnig), gestreckt geschossen' verdeutscht, kommt sicher nicht – falls es überhaupt so etwas wie eine Verdeutschung semantischer Phänomene gibt – 'schnittig' heraus, so wie das im Falle des Wandels von *y* zu *ei* oder *c* zu *k* noch ganz natürlich scheint. Es besteht keineswegs eine systematische inner-sprachliche Tendenz, vom einen zum andern zu kommen. Und solcher Bedeutungswandel ist keineswegs eine systemkonsequente Reaktion in Zusammenhang mit Entlehnung. *rasant* in der einen und *rasant* in der anderen Bedeutung sind also einfach zwei homonyme Wörter, von denen das eine eine Entlehnung ist, das andere jedoch nicht.

Schon aufgrund dieses auch wissenschaftlich bisher kaum beachteten<sup>26</sup> Befundes wäre also bei Beibehaltung der oben genannten Fremdwortdefinition ein Teil der spontan extensional festgestellten und benannten Fremdwörter in der Tat keine Fremdwörter im Sinne der Definition und damit in einem Fremdwörterbuch, das – z. B. aus einem gewissen wissenschaftlichen Konsistenzanspruch heraus – nur solche Gegenstände beschreiben will, die als Gegenstände der Beschreibung definiert sind, nicht zu lemmatisieren. Wollen wir diese jedoch beschreiben, weil wir – z. B. aus Gründen der ausschließlich diachron und in detailliertem Sprachvergleich zu begründenden Operationalisierbarkeit und der damit ohnehin ausschließlich disziplininternen Verwendbarkeit dieser Fremdwortdefinition – dem spontanen Begriff von den Fremdwörtern und seiner Extension vorläufig<sup>27</sup> kategorienbildende und Erklärung fordernde Priori-

<sup>25</sup> Im Gegenteil teilt *rasant* im Französischen, wenn es wertend verwendet wird, eine negative Wertung mit.

<sup>26</sup> Lexikographisch zumindest ist von dieser Tatsache, die nur durch eine inhaltsbezogene Etymologie erfaßbar ist, bei der Beschreibung deutscher Fremdwörter bisher wenig Notiz genommen worden. Vgl. dagegen die inhaltsbezogene Behandlung der Anglizismen im Französischen bei M. Höfler, *dictionnaire des anglicismes*, Paris 1982.

<sup>27</sup> Es soll hier also nicht vorwegnehmend behauptet werden, daß diese Kategorienbildung prinzipiell und dann auch wissenschaftlich sinnvoll oder gar sinnvoller als die sprachhistorische ist. Es soll auch nicht behauptet werden, daß diese Kategorienbildung, soweit sie im vorwissenschaftlichen Bereich feststellbar ist, von irgendeiner wissenschaftlichen unabhängig besteht. Bei ihrer Verbreitung im vorwissenschaftlichen Sprechen über Sprache scheint ihr jedoch in der Tat mehr Relevanz und Akzeptiertheit zuzukommen als dem Großteil metasprachlicher, z. B. grammatischer (wie Hauptwort/Substantiv, Verb/Tunwort) Kategorienbildungen, so daß sie wohl kaum ausschließlich als eine quasi verkommene wissenschaftliche betrachtet werden kann.

tät oder zumindest Gleichberechtigung für synchrone Wahrnehmung und Beschreibung von Wortschatz einräumen, müssen wir eben unsere Definition reformulieren, etwa wie folgt:

‘Ein Fremdwort ist ein Wort, das aus einer anderen Sprache ins Deutsche übernommen wurde, oder ein (jüngeres) im Deutschen unter Wiederverwendung des Signifikanten einer Wortentlehnung entwickeltes Homonym einer Wortentlehnung’.

Zeichentheoretisch – in Anbetracht des eben dargestellten Sachverhalts der Homonymie – etwas inkonsequent und simplifiziert gedacht, könnten wir dann sagen, daß das generell Fremde im Sinne von Entlehnte an Fremdwörtern auf der Ausdrucksebene zu suchen, Fremdheit als Entlehtheit von Fremdwörtern also monolateral auf den Signifikanten beschränkt ist.

Viele Fremdwörter sind also inhaltsseitig – und zwar nicht nur synchron gesehen durch ihre Verwendung als die Verwendung von in den deutschen Wortschatz integrierten Entlehnungen und ihre daraus folgende notwendige Zuordnung zur onomasiologischen Struktur dieses deutschen Wortschatzes nach ihrer kommunikativen Funktion<sup>28</sup>, sondern auch diachron gesehen durch ihre Genese und Entwicklung – ganz deutsch.

Solches Wortgut ist damit im Prinzip nicht fremder als das durch eine andere monolaterale, nämlich inhaltsseitige, Entlehtheit gekennzeichnete, das sogenannte innere Lehnwort, das jedoch nie zu den Fremdwörtern gezählt, nie wie diese vorwissenschaftlich – und häufig puristisch-polemisch – wahrgenommen und thematisiert noch wie diese als für den allgemeinen Gebrauch erklärungsbedürftig (z. B. in Fremdwörterbüchern) problematisiert wurde, dessen Wahrnehmung und Dokumentation vielmehr, soweit überhaupt vorhanden, ausschließlich wissenschafts- und disziplininterner Aufmerksamkeit vorbehalten blieb.

### 2.3.2 Das Fremdwort und Wortbildung

Aber auch bei wesentlich ausdrucksbezogener Betrachtung, wenn wir also die im oben genannten Sinne reformulierte Fremdwortdefinition zugrunde legen, ändert sich die unbefriedigende Situation der Nichtübereinstimmung von Intension und Extension des Fremdwortbegriffs nicht entscheidend. Auch ausdrucksseitig sind Fremdwörter nämlich nachweislich in sehr hoher Zahl keine Entlehnungen.<sup>29</sup> Von ca. 850 in den drei Lieferungen des T-Bandes des „Deutschen Fremdwörterbuchs“ behandelten lexikalischen Einheiten (Haupt- und Nebeneinträgen), die wohl alle als Fremdwörter gelten dürften, haben nämlich ca. 550, von 1267 im S-Band bearbeiteten ca. 750 nachweislich ausdrucksseitig kein unmittelbares Vorbild, oft nicht einmal ein Pendant in ei-

<sup>28</sup> Vgl. Anm. 20.

<sup>29</sup> Vgl. Kirkness (1977) S. 30ff. mit Beispielen. Weitere Beispiele bietet beinahe jeder Wortartikel des „Deutschen Fremdwörterbuchs“. Zu Hinweisen in der Literatur auf die damit angesprochene, oben im folgenden diskutierte Lehnwortbildung vgl. Anm. 38–40.

ner Fremdsprache, sind also nachweislich nicht entlehnt oder zumindest nicht als Entlehnungen nachweisbar.<sup>30</sup>

Der Einschränkung, daß manches davon offenbar veraltetes Wortgut darstelle und diese Zahlen also nicht die Proportionen repräsentierten, die gegenwartsbezogen das Fremdwortgut in der genannten Hinsicht korrekt charakterisieren könnten, kann mit dem Hinweis begegnet werden, daß die Nichtbeschränkung der Haupteinträge auf in die deutsche Gemeinsprache integrierte Fremdwörter die Gewichte eher noch in der angedeuteten Richtung verschieben dürfte. Fremdwörter sind also nach diesem Befund auch ausdrucksseitig zu etwa 65 % ganz deutsch.

Hätten wir uns zur Ermittlung der Stichwortliste (für Haupt- und Nebeneinträge), d. h. bei der extensionalen Bestimmung der Fremdwörter, die wir für das „Deutsche Fremdwörterbuch“ bearbeiten wollten, also an die genannte, schon reformulierte Definition gehalten, wäre diese Liste plötzlich doch recht klein und bescheiden geworden und der Benutzer hätte – noch über das, was er aus anderen Gründen vergeblich suchen muß, hinaus – auf eine ganze Reihe erwarteter Einträge verzichten müssen, die er nun durchaus findet.

Um was aber handelt es sich denn nun bei diesen sogenannten Fremdwörtern der spontan ermittelten Ausgangsextension, wenn sie weder Wortentlehnungen sind noch sich aus solchen durch Bedeutungswandel unter Wiederverwendung der Signifikanten von Wortentlehnungen als Homonyme von Wortentlehnungen entwickelt haben.

Es sind und werden deshalb im „Deutschen Fremdwörterbuch“ unter Beibehaltung der Schulz/Baslarschen Konzeption in bezug auf die Stichwortauswahl ausgehend vom allgemeinen extensionalen Fremdwortverständnis, wie es sich auch in der Stichwortauswahl der gängigen Gebrauchsfremdwörterbücher zeigt, fast vollständig verzeichnet außer Wortentlehnungen und deren homonymen semantischen Weiterentwicklungen Elemente aus folgenden vorläufig gefaßten<sup>31</sup> Klassen von lexikalischen Einheiten:

- Ableitungen von Eigennamen
- Ableitungen mit den Namen Nichtdeutscher als einer Konstituente und einem beliebigen (indigenen oder entlehnten) Affix als einer anderen Konstituente, z. B. *platonisch*, *salomonisch*, *Platonismus*
- Ableitungen mit den Namen Deutscher als einer Konstituente und einem entlehnten Affix als einer anderen Konstituente, z. B. *Marxismus*, *Draisine*, *kafkaesk*
- sonstige Ableitungen mit einer entlehnten Konstituente als Stamm und einer indigenen Konstituente als Affix, z. B. *Borniertheit*, *Regulierung*
- sonstige Ableitungen mit einer indigenen Konstituente als Stamm und einer entlehnten Konstituente als Affix, z. B. *Bummelant*, *Schwulität*, *Stellage*<sup>32</sup>

<sup>30</sup> Zum Problem der doppelbezüglichen Formen bzw. der Unmöglichkeit, in bestimmten Fällen Entlehnung gegenüber Polygenese auf übereinzelsprachlicher Grundlage nachweisen zu können, vgl. z. B. Höfler (1969); (1971); (1972) S. 107 f., 114 ff., 123 ff. u. ö.

<sup>31</sup> Eine genauere Klassifizierung wird u. a. Aufgabe des eingangs erwähnten Projekts „Lehnwortbildung“ sein.

<sup>32</sup> Diese Kategorie wird im „Deutschen Fremdwörterbuch“ (R-Z) nicht verzeichnet.

- sonstige Ableitungen mit ausschließlich entlehnten Konstituenten, die kein nachweisliches Vorbild in einer Fremdsprache haben, z. B. *Blamage, Rasanz, rentabel*
- (abgeleitete) Kurzwörter von Fremdwörtern, z. B. *Pulli, Profi, Sozi*
- Kompositionen mit einer indigenen Konstituente (= Komponente) als Grundwort und einer entlehnten Konstituente (= Komponente) als Bestimmungswort, z. B. *Reaktionszeit, Kontaktmann, Veloursleder*
- Kompositionen mit einer indigenen Konstituente (= Komponente) als Bestimmungswort und einer entlehnten Konstituente (= Komponente) als Grundwort, z. B. *Jugendkriminalität, Dirndllook*<sup>33</sup>
- Kompositionen mit ausschließlich entlehnten Konstituenten (= Komponenten), die kein nachweisliches Vorbild in einer Fremdsprache haben
  - Kompositionen mit ausschließlich im Deutschen als Simplicia disponiblen Konstituenten, z. B. *Parteiprogramm, Reaktionsmechanismus*
  - Kompositionen mit nur zum Teil im Deutschen als Simplicia disponiblen Konstituenten, z. B. *Showmaster, Dressman*
- kompositions- bzw. ableitungsähnliche Kombinationen aus mindestens zum Teil, meist sämtlich entlehnten, vorwiegend griechischen oder lateinischen bzw. neulateinischen Konstituenten (= Komponentoide oder Affixoide)<sup>34</sup>, bei bestimmter Distribution häufig mit Fugenvokal (*o* oder *i*), die kein nachweisliches Vorbild in einer Fremdsprache haben, z. B. *Schizophrenie, Technolekt, Technosphäre, Politologie, Politökonom, Politrock, Politikriminalität, Politbüro, Europatreff, Roseomanie, Tretomanie, Namologie, Spielothek, Studentical, Startomatic, Saft-o-Matic, Telefonmobil, Wohnmobil*
- Syntagmen mit ausschließlich entlehnten Konstituenten, die kein nachweisliches Vorbild in einer Fremdsprache haben, z. B. *va banque*

Sie sind allesamt – wie erwähnt – weder Wortentlehnungen noch (jüngere) Homonyme von solchen, sondern innerhalb des Deutschen durch Morphemkombination gebildet, also deutsche Wortbildungen. Entlehnt sind dagegen jeweils eine, mehrere oder sämtliche ihrer Konstituenten und in einigen Fällen auch das spezielle Konstituentenkombinationsmuster, das Wortbildungsmuster, selbst.<sup>35</sup> Deren Entlehnung allerdings steht in der Tat häufig im Zusammenhang mit Wortentlehnungen, nicht zuletzt solchen, deren

<sup>33</sup> Diese Kategorie fehlt zwar, soweit ich sehe, in den oben (Anm. 18) genannten Gebrauchs-fremdwörterbüchern als unseren wesentlichsten Repräsentanten des allgemeinen – extensionalen – Fremdwortverständnisses, allerdings, wie mir scheint, aus leicht erkennbaren, eher äußerlichen, nur lemmatisierungstechnischen Gründen; denn was ihre Zuordnung zu den Fremdwörtern u. U. problematisch macht, nämlich die nur partielle Entlehntheit der Konstituenten, gilt wohl ebenso für die zuvor genannte Komplementärform der 'hybriden' Komposition. Es scheint zumindest schwer einzusehen, daß die Position der entlehnten Konstituente am Anfang oder Ende einer solchen Komposition tatsächlich ausschlaggebend sein sollte für eine unterschiedliche Zuordnung zum Fremdwort- bzw. Nicht-Fremdwortschatz.

<sup>34</sup> Zum Terminus bzw. zu Begriff und Struktur der 'Komposition auf neulateinischer Grundlage' vgl. besonders Höfler (1972).

<sup>35</sup> In der Mehrzahl der Fälle von Lehnwortbildungen läßt sich allerdings nicht unterscheiden, ob nur die Konstituenten der Bildung oder auch das Wortbildungsmuster übernommen wurde, weil die Anwendung der jeweiligen Wortbildungsmöglichkeiten von Herkunfts- bzw. Empfängersprache keine unterscheidbaren Ergebnisse zur Folge hätte. Eindeutig scheint die Sachlage jedoch z. B. bei bestimmten Formen der (indigenen) Determinativkomposition (mit Fugenelementen *-(e)s-*, *-en-*, *-er-*) bzw. bei Kompositionen auf neulateinischer Grundlage (mit Fugenelementen *-i-* oder *-o-*).

Gegenstände in der Herkunftssprache selbst Morphemkombinationen darstellen und dort primär, im Deutschen dagegen erst sekundär analysierbar<sup>36</sup> und zur Rekombination<sup>37</sup> verwendbar sind. Alle Arten dieser auf solche Weise mit einem oder mehreren entlehnten Elementen (und nach entlehntem Kombinationsmuster) im Deutschen gebildeten – und nicht etwa signifikant- und/oder signifikatbezogen ins Deutsche entlehnten – Wörter werden deshalb im folgenden als (u. U. einer Wortentlehnung als Vorbild analoge) Lehnwortbildungen bezeichnet.

Wir können es also schließlich mit folgender Definition versuchen, wenn wir Intension und Extension des Fremdwortbegriffs zur Deckung bringen wollen: 'Fremdwörter sind Wörter, bei denen zumindest eine ihrer ausdrucksseitig als solche in Erscheinung tretenden, ggf. (im Deutschen) kombinierten, morphemischen Konstituenten bzw. ein (älteres) im Deutschen unter Wiederverwendung des Signifikanten zu der fraglichen Konstituente weiterentwickeltes Homonym einer Konstituente sowie ggf. eventuell auch die Weise der Kombination der Konstituenten zu irgendeinem näheren oder ferneren Zeitpunkt der Geschichte des Deutschen aus einer beliebigen Fremdsprache übernommen wurde'.

Als ersten Hinweis auf Art und Menge solcher als Konstituenten deutscher Lehnwortbildungen fungierender lexikalischer Elemente mag folgende vorläufige, ganz unvollständige Liste dienen, die im Zusammenhang mit der Arbeit für das „Deutsche Fremdwörterbuch“ als erste Grundlage für das Projekt „Wortbildung mit entlehnten Elementen“ zusammengestellt wurde. Bei deren Beurteilung ist zu berücksichtigen:

- Die Auflistung trägt dem unklaren Status (Allomorphie und Zugehörigkeit) der Bindevokale Rechnung, indem sie diese einklammert.
- Die Auflistung trägt Problemen der Affixerweiterung Rechnung, indem sie ausdrucksseitig Verschiedenes, funktional aber Identisches (?) zusammenzufassen versucht. Eine Entscheidung über die morphologische Segmentierung soll damit nicht vorweggenommen werden.
- Die Auflistung trägt der funktionalen Schichtung Rechnung, indem sie – allerdings ungewichtet und ohne nähere Kennzeichnung – Gemeinsprachliches sowie Fach-, Bildungs- und Wissenschaftssprachliches enthält. Eine Entscheidung über den Status der einzelnen Elemente, ob zentral oder peripher, integriert oder nichtintegriert, aktiv oder produktiv, gemeinsprachlich oder nichtgemeinschaftlich, soll damit nicht vorweggenommen werden.
- Die Auflistung berücksichtigt die Wortart (S = Substantiv, A = Adjektiv), ggf. auch phonologische Merkmale, nicht aber das Genus. Der (bei zahlreichen Elementen noch zu klärende) Affix- bzw. Nichtaffixstatus eines Elements ist nicht markiert.
- Die Auflistung ist im Bereich der Präfixe R – Z aus rein arbeitstechnischen Gründen stärker gewichtet als in den übrigen Bereichen.

<sup>36</sup> Zur Analysierbarkeit von Lehnwortbildungen vgl. Höfler, speziell (1972) (Vitalität bzw. Produktivität von Bildungsmustern) und von Polenz (1967) S. 77 ff. (sekundäre Motiviertheit von Fremdwörtern).

<sup>37</sup> Zum Begriff der 'Rekombination' vgl. Martinet (1960) S. 134f. Dazu z.B. Höfler (1972) S. 101 ff. u. ö.



Am Anfang einer Lehnwortbildung vorkommende Lehnelemente:

a{n}-	er{o}-, erot{o}-	krypt{o}-
ab{s}-	ethn{o}-	
ac-, ad-, af-, ag-, al-, ap-, as-, at-	eu-	log{o}-
aer{o}-	eur{o}-	
afr{o}-	ex-	magnet{o}-
agrar-	exo-	makr{o}-
agr{i}-, agr{o}-	extra-	maxi-
akr{o}-		mes{o}-
all{o}-	ferr{o}-	meta-
alpin{o}-	frank{o}-	mid-
ambi-		mikr{o}-
amphi-	gala-	milli-
ana-	gall{o}-	mini-
angl{o}-	general-	mon{o}-
ante-	ge{o}-	morph{o}-
anth{o}-	german{o}-	multi-
anti-	gräc{o}-	
ap{o}-	graph{o}-	ne{o}-
aqua-		no{n}-
äqu{i}-	häm{o}-, hämat{o}-	
arch{i}-	hekt{o}-	
astr{o}-	heli{o}-	ob-
audi{o}-	hemi-	off-
aut{o}-	heter{o}-	ont{o}-
	hexa-	orth{o}-
bi-	hispan{o}-	
bibli{o}-	hom{o}-	palä{o}-
bio-	hydr{o}-	pan-
	hyper-	para-
chem{o}-	hypo-	path{o}-
chromat{o}-		per-
chron{o}-	ide{o}-	peri-
cinema-, cinemat{o}-	idi{o}-	petr{o}-
	in-, il-, im-, ir-	pharma-
dem{o}-	ind{o}-	phil{o}-
des{s}-	infra-	phon{o}-
dezi-	inter-	phot{o}-
di-	intra-	physi{o}-
dia-	intro-	polit-
dipl{o}-	is{o}-	poly-
dis-		porn{o}-
dynam{o}-	kak{o}-	post-
	kardinal-	prä-
ek-	kardi{o}-	pro-
ekto-	kata-	prot{o}-
elektrof{o}-	kil{o}-	pseud{o}-
en-	kon-, kol-, kom-, kor-	psych{o}-
endo-	konter-, kontra-	
ep{i}-	kosm{o}-	quasi-

radi[o]-	sten[o]-	trans-
re-	stereo-	tri-
repro-	stich[o]-	trib[o]-
retro-	stöchi[o]-	trich[o]-
rhe[o]-	stomai[o]-	troph[o]-
rhin[o]-	strab[o]-	trop[o]-
rhiz[o]-	strat[i]-, strat[o]-	turb[o]-
rib[o]-	strept[o]-	turk[o]-
russ[o]-	strob[o]-	typ[o]-
	sub-, suk-, sul-, sup-, sur-, sus-	tyrann[o]-
sapr[o]-	sulf[o]-	
schiz[o]-	super-	ultra-
seism[o]-	supra-	uni-
selen[o]-	syk[o]-	
semasi[o]-	syl-, sym-, syn-, sys-	vapor[i]-
semi-	syrf[o]-	varik[o]-
semi[o]-	szen[o]-	vari[o]-
seri-	szintill[o]-	vas[o]-
ser[o]-		vel[o]-
-serv[o]-	tach[o]-, tach[y]-	vener[o]-
sexu[o]-	taut[o]-	vibr[a]-, vibr[o]-
sider[o]-	tax[a]-, tax[i]-, tax[o]-	video-
sin[o]-	techn[o]-	vir[o]-
sinu –	tekt[o]-	viskos[i]-
skat[o]-	tekt[o]-	vivi-
skler[o]-	tele-	vize-
skot[o]-	tele[o]-	votiv-
slaw[o]-	tend[o]-	
soli –	ten[o]-	xanth[o]-
soma-, somat[o] –	tera-, terat[o]-	xen[o]-
son[a]-, son[o]-	tetr[a]-	xer[o]-
sozi[o]-	thall[o]-	xyl[o]-
spasm[o]-	thana[t]-	
spekt[r]-	thel[o]-	zentri[i]-, zentr[o]-
spermat[o]-, sperm[i]-	therm[o]-	zephal[o]-
sphär[o]-	thi[o]-	zerebr[o]-
sphygm[o]-	thix[o]-	zer[o]-
spirit-	tim[o]-	zirkum-
spiri[i]-, spir[o]-	tom[o]-	zo[o]-
spor[o]-	top-	zyg[o]-
staphyl[o]-	top[o]-	zykl[o]-
stat[o]-	total-	zym[o]-
staur[o]-	tox[i]-, toxik[o]-	zyst[i]-, zyst[o]-
steat[o]-	trache[o]-	zyt[o]-

Am Ende einer Lehnwortbildung vorkommende Lehnelemente (S = Substantiv, A = Adjektiv, Pl = Plural)

-abel	ée	-id (S)
-{i}jade	-{i}jell	-id (A)
-age	-elle	-iden
-aille	-em	-ie /i:/
-aise	-en /e:n/	-ie
-{i}jal (S)	-end	-ier /e:/
-{i}jal, -{i}jalisch (A)	-ende	-iere
-ale	-{i}jent (S)	-ieren, -ifizieren, -isieren
-alie	-{i}jent (A)	-ierer, -ier
-{i}lan (S)	-{i}jenz	-ierlich
-{i}lan, -{i}lanisch (A)	-er	-ierung
-{i}jana	-er /e:/	-ik (S)
-ance	-ergie, -urgie	-ik (A)
-and	-erie	-ikal, -ikalisch
-an (S)	-ero	-ikant
-an (A)	-esk	-iker
-äne	-eske	-ikos
-{i}janer	-eß	-ikum
-ans	-esse	-ikus
-{i}lant (S)	-et /e:t/	-il (S)
-{i}lant (A)	-ett	-il (A)
-{i}lanz	-ette	-ille
-{i}lar (S)	-eur, -ateur, -isseur; -ör	-im
-{i}lar, -{i}larisch (A)	-euse	-in (S)
-{i}lär (S)		-in, -inisch (A)
-{i}lär (A)	-fix	-in [sit in]
-{i}larch	-{i}lform (A)	-ine
-{i}larchisch		-ion, -ation, -ition /o:n/
-archie	-{o}gam	-ion /ɔn/
-{i}larier	-{o}gamie	-is
-arium	-{o}gen (S)	-ismus
-ase	-{o}gen (A)	-isse
-{i}last	-{o}glott	-ist, -enist, -erist, -alist
-aster	-{o}gonie	-istik
-asthenie	-{o}gramm	-istiker
-{i}lastisch	-{o}graph	-istisch, -alistisch, -aristisch, -anistisch
-{i}lat (S)	-{o}graphie	-it
-{i}lat (A)	-{o}gyn	-itär
		-ität, -alität, -anität, -arität, -eität
	-ia	-itis
-{o}chrom	-iasis	-itisch
-{o}chromie	-iater	-itiv, -ativ
-{o}chron	-iatrie	-itivisch, -ativisch
-{o}chronie	-ibel	-ium
	-ica	-iv
	-ical	-ival
-{o}drom	-{o}jid (S)	-ive
-{o}dox	-{o}jid (A)	-izid

-izieren	-{o}nom	-{o}phonisch
-izismus	-{o}nomie	-{o}phren
-izist	-{o}nomisch	-{o}phrenie
-izistisch	-{o}nym	-{o}phyt
-izität	-{o}nymie	-{o}pole
-{o}krat	-o	-{o}rhö
-{o}kratie	-ode	
-{o}kratisch	-oden (Pl.)	-{o}skop
-{i}kultur	-odisch	-{o}skopie
	-oir[e]	-{o}skopisch
-{o}lekt	-ol	-{o}som
-{o}lektal	-om	-{o}sphäre
-like	-on	-{o}sphärisch
-{o}lith	-ont	-{o}stase
-{o}lithisch	-opsie	-{o}stat
-{o}log (S)	-or, -ator, -itor, -ifikator, -isator	-{o}technik
-{o}log (A)	-orium	-{o}technisch
-{o}loge	-os (S)	-tex
-{o}logie	-os (A) /o:s/	-{o}thek
-{o}logisch	-ös	-{o}therapie
-{o}lyse	-ose	-{o}tom
	-osität	-{o}tomie
-{o}man	-otel	-{o}tomisch
-{o}mane	-otisch	-{o}top
-{o}manie		-{o}trop
-{i}ment	-{o}path	-{o}tropisch
-{o}meter	-{o}pathie	-{o}typ
-{o}metrie	-{o}pathisch	-{o}typie
-{o}metrisch	-{o}phag	-{o}typisch
-{o}morph (S)	-{o}phil	
-{o}morph (A)	-{o}philie	
	-{o}phob	-um
-{o}naut	-{o}phobie	-ur
-{o}nautisch	-{o}phon	-üre
-nik	-{o}phonie	-urgie

Fremdwörter sind also der dargestellten definitorisch-intensionalen Rekonstruktion unserer spontanen Ausgangsextension zufolge, sofern sie nicht im Zuge einer aktuellen Wortschatzerweiterung des Deutschen aus einer Fremdsprache entlehnt oder im Deutschen unter Wiederverwendung der Signifikanten einer Wortentlehnung entwickelte Homonyme von Wortentlehnungen sind, Produkte eines virtuellen Systems des Deutschen, das neben indigenen lexikalischen Elementen und Kombinationsmustern entlehnte lexikalische Elemente und Kombinationsmuster für die deutsche Wortbildung und damit u. U. für die wiederum aktuelle Erweiterung des deutschen Wortschatzes durch Kombination vorhandener lexikalischer Elemente zur Verfügung stellt – eines Systems, innerhalb dessen offenbar durch Sprachwandel im Bereich der offenen

(Stämme, Grund- und Bestimmungswörter) ebenso wie der halboffenen (Affixe) Paradigmen einem indigenen 'primären' ein entlehntes, 'sekundäres' Subsystem an die Seite gestellt wurde.

Dieser Sprachwandel bzw. dieses Subsystem, durch dessen Integration sich das gegenwärtige Deutsch in seinen Fremdwörtern gegenüber anderen Sprachen zwar nicht mehr adäquat als Replicasprache gegenüber Einfluß- oder Vorbildsprachen, wohl aber als bestimmten (europäischen) Fremdsprachen zunehmend verwandt darstellen läßt, ist dabei in seinen Anfängen (mit den Suffixen *-er*, *-ität*, *-is*<sup>38</sup>) offensichtlich so alt wie die deutsche Sprache selbst und stützt sich wesentlich auf griechisch-lateinische Elemente und Muster, die seit langem und zunehmend ein allen westeuropäischen Sprachen gemeinsames Wortbildungsreservoir darstellen.<sup>39</sup> Von den Einträgen im „Deutschen Fremdwörterbuch“ zumindest sind nach einer ersten groben Statistik durchschnittlich 78% Entlehnungen letztlich griechisch-lateinischen Ursprungs bzw. Bildungen auf griechisch-lateinischer Grundlage.<sup>40</sup>

Zwei Drittel aller Fremdwörter sind also ganz deutsch, und zwar

- nicht nur wie (eventuell immerhin sekundär analysierbare und motivierte) Wortentlehnungen aus kommunikativ-funktionalen Gründen, d.h. weil sie in deutschen Texten von deutschen Sprechern zur Verständigung verwendet werden,
- und auch nicht nur wie deren homonyme semantische Derivate zusätzlich aus genetisch-entwicklungsbezogenen Gründen hinsichtlich ihres Signifikats, d.h. weil sie durch Bedeutungswandel im Deutschen entstandene neue Wörter sind,
- sondern auch als Lehnwortbildungen aus genetisch-entwicklungsbezogenen Gründen hinsichtlich ihres Signifikanten, d.h. weil sie durch ausdrucksseitig als solche in Erscheinung tretende Wortbildung im Deutschen entstandene (und daher motivierte) neue Wörter sind.

Mit dieser Feststellung, die ihr Augenmerk bei der Untersuchung der Kategorie 'Fremdwort' wesentlich auf diachrone Faktoren richtet, soll nun freilich keineswegs wieder eine besonders in der puristischen Fremdwortdiskussion oft bis heute noch

<sup>38</sup> Vgl. Erben (1975) S. 131.

<sup>39</sup> Vgl. z. B. Erben (1975) S. 131; von Polenz (1978) S. 93 f.; Braun (1978); Munske (1980) S. 666 und 670. Dokumentiert wird dieser sich angleichende Wortschatz vor allem in zahlreichen Fachwörterbüchern, z. B. den in Anm. 43 und 44 genannten oder in der Reihe von Häufigkeitswörterbüchern „Fachwortschatz Bauwesen“, „Fachwortschatz Chemie“, „Fachwortschatz Mathematik“ etc. Leipzig 1970 ff. (bearbeitet von Lothar Hoffmann u. a.), die russisches, englisches und französisches Vokabular sowie russische, englische oder französische Suffixe parallelisieren.

<sup>40</sup> Eine genauere Übersicht über die direkte oder indirekte Herkunft von lexematischen Entlehnungen bzw. Lehnelementen, die für die deutsche Wortbildung zur Verfügung stehen, wird eines der vier systematischen Wortregister bieten, die das „Deutsche Fremdwörterbuch“ (zusammen mit dem Quellenverzeichnis als Bd. 7) abschließen werden. Außer nach der Herkunftssprache wird das bearbeitete Wortmaterial nach den Anfangsbuchstaben geordnet (zur Ergänzung der im Wörterbuch verwendeten Stammwortlemmatisierung) sowie rückläufig geordnet (zur Dokumentation suffixaler Reihenbildung) verzeichnet. Ein chronologisch (nach dem Zeitpunkt der Erstbelegung) geordnetes Register soll u. a. Entlehnungs- und Lehnwortbildungsschübe deutlich machen.

nicht beseitigte Vermischung von Synchronie und Diachronie<sup>41</sup> restituiert werden, vielmehr im Gegenteil der dem Purismus zugrunde liegenden Annahme der Entlehntheit und damit gleichsam notwendigen Fremdheit der Fremdwörter durch den Beweis ihrer Unbegründetheit auch der letzte Boden entzogen werden.

Die historisch orientierte Sprachwissenschaft weiß ja im Grunde auch längst, daß neben lexematischen, phonemischen, graphemischen und semantischen auch morphemische und wortbildungsstrukturelle Entlehnungen im Deutschen existieren<sup>42</sup>, daß also die etymologische Struktur des Deutschen nicht länger mit der Dichotomie Erbwortschatz/Lehnwortschatz erfaßt werden kann, mag auch die gegenwärtige Ausdehnung des sekundären Systems innerhalb des Diasystems Deutsch und sein Vordringen in das kommunikative Zentrum des Deutschen, die Gemeinsprache, der wissenschaftlichen Wahrnehmung mangels breiter empirischer Untersuchungen in diesem Bereich bzw. starker Konzentration auf sehr frühe Stufen der Entwicklung dieses Systems entgangen sein. Neue, vorwissenschaftlich und weitgehend auch wissenschaftlich unbekannte Termini wie 'Kunstwort', 'Scheinentlehnung', 'Lehn-' oder 'Fremdwortbildung' etc. neben 'Fremdwort' zeugen von dieser gelegentlichen Differenzierung innerhalb der Fremdwörter nach Kriterien des diachron-historischen Sprachvergleichs.

Und es ist auch in den nicht historisch orientierten Bereichen der Linguistik, speziell denen, die sich mit den fachsprachlichen Varianten des Deutschen – z. B. zum Zwecke der fach(sprach)lichen Ausbildung – beschäftigen, und sogar innerhalb einzelner fachlicher Sprachhandlungsbereiche selbst durchaus ein praktisches Wissen darüber da, daß Lehnwortbildungen alltägliche deutsche Wörter und die zu ihrer Bildung benutzten Elemente und Muster gewissermaßen alltägliches Material und Handwerkszeug der deutschen Wortbildung sind, daß speziell die lexikalischen Elemente des Griechisch-Lateinischen und aus dem Griechisch-Lateinischen übernommene Wortbildungsmuster für die deutsche Wortbildung nahezu beliebig frei verfügbar sind. Davon zeugen (didaktisch orientierte) Arbeiten mit Titeln wie „Wortelemente lateinisch-griechischer Fachausdrücke in den biologischen Wissenschaften“<sup>43</sup> ebenso wie die Tatsache der ausführlichen und hervorgehobenen Behandlung der Lehnwortbildung in der derzeit gültigen DIN-Norm 2332 („Internationale Angleichung von Fachbegriffen und ihren Benennungen“) oder dem entsprechenden Abschnitt von DIN 2330 („Begriffe und Benennungen“), vereinzelt auch in den neueren Wörterbüchern<sup>44</sup>, oder Terminolo-

<sup>41</sup> Auf diese hat z. B. von Polenz (1967), speziell S. 72, kritisch hingewiesen.

<sup>42</sup> Vgl. z. B. Carstensen (1965) S. 25–27; Droszd-Seibicke (1973) S. 28–32 und 158–160; Erben (1975) S. 130–135; Fleischer (1974) S. 40 ff.; Munske (1980) S. 664 ff.; von Polenz (1967) S. 78 ff.

<sup>43</sup> Fritz C. Werner, Frankfurt (M.) 1972. Vgl. auch Markwart Michler/Jost Benedum, Einführung in die Medizinische Fachsprache. Medizinische Terminologie für Mediziner und Zahnmediziner auf der Grundlage des Lateinischen und Griechischen, Berlin/Heidelberg/New York 1972; Rüdiger Porep/Wolf-Ingo Steudel, Medizinische Terminologie. Ein programmierter Kurs zur Einführung in die medizinische Fachsprache, Stuttgart 1974; Jörn H. Wolf, Kompendium der medizinischen Terminologie, München 1974; Werner F. Kümmel/Helmut Siefert, Kursus der medizinischen Terminologie, (2. Aufl.) Stuttgart/New York 1976.

<sup>44</sup> Belege hierfür anzuführen scheint fast müßig; vgl. Doszd-Seibicke (1973) S. 32, Hoffmann (1976) S. 300, Spiegel (1979) S. 24 und den in Anm. 43 genannten Werner (1972). Weniger Angriffspunkte – zumindest im Titel – bieten die übrigen in Anm. 43 genannten Darstellungen des

giekurse im Rahmen fach(sprach)licher Ausbildung, in denen vermittelt wird, „wie man so eine Terminologie zusammenbastelt“. Die jeweiligen Titel und Beschreibungen belegen jedoch zugleich, daß die Vermittlung zwischen theoretischem und praktischem Wissen noch nicht sehr weit gediehen ist. Lehnwortbildungen werden zwar durchaus als im Deutschen gebildet und bildbar akzeptiert. Sie bzw. ihre Elemente werden freilich häufig weiterhin als lateinisch/griechisch/englisch etc. oder – kaum besser – als künstlich bezeichnet.

Viele Fremdwörter, nämlich die Lehnwortbildungen, sind also in jeder Hinsicht ganz deutsch; der Fremdwortbegriff in seiner Intension im – sofern nicht sprachgeschichtlich orientierten – wissenschaftlichen und nichtwissenschaftlichen Verständnis zeugt jedoch von diesem teils praktischen, teils theoretischen Wissen über Fremdwörter in ihrer Extension im allgemeinen noch nicht. Er ist vielmehr ein Relikt, das einen Forschungsstand spiegelt, der heute durch synchrone und nicht zuletzt diachrone Erkenntnisse offensichtlich vollständig überholt ist.

#### 2.4 Kritik am Fremdwortbegriff statt Fremdwortpurismus

Warum aber überhaupt soviel Aufmerksamkeit für einen Terminus?

Aufklärung, scheint es, tut not, um intensionalen Fremdwortbegriff und extensionales Fremdwortwissen für die wissenschaftliche Wahrnehmung ebenso wie im allgemeinen Verständnis zu versöhnen, und damit verbunden eine Art Sprachkritik,

- freilich keine Kritik an individueller Sprachverwendung oder am Sprachverkehr, wie wir sie durch einen bis heute virulenten Purismus<sup>45</sup> in Zusammenhang mit Fremdwörtern seit langem und geradezu institutionalisiert gewohnt sind,
- sondern an einem Terminus der (quasi)wissenschaftlichen Metasprache, in dessen Inhalt sich Nichtwissen oder falsches Wissen lexikalisch verfestigt hat,

eine unter diesen Umständen – anders als jene offenbar – ebenso berechtigte wie möglicherweise dann erfolgreiche Kritik, wenn die Schulen und Institutionen, die heute das falsche Wissen stützen, in Zukunft für das begründete eintreten, und eine notwendige Kritik zugleich.

Denn der diskutierte intensionale Fremdwortbegriff scheint nicht nur wissenschaftsintern kritisierungswürdig, weil er selbst diachron orientierten theoretischen Ansprüchen an terminologische Präzision (z. B. hinsichtlich einer gewissen Vollständigkeit der Be-

deutschen Fachwortschatzes und Darstellungen der entsprechenden lexikalischen Erscheinungen im Englischen oder Französischen, z. B. W. E. Flood, *Scientific words. Their structure and meaning*, Westport 1960; Donald M. Ayers, *English words from Latin and Greek elements*, Tucson 1978; ders., *Bioscientific Terminology. Words from Latin and Greek Stems*, Tucson 1979; Jacques Cellard, *les racines grecques et latines. Les plus importantes du vocabulaire français*, Paris 1980; Henri Cottez, *Dictionnaire des structures du vocabulaire savant*, Paris 1980.

<sup>45</sup> Von der lebhaften Existenz eines solchen Purismus (mit der offensichtlich bis heute reichenden Nähe zu Nationalismus und Rassismus?) zeugen z. B. die Äußerungen einer „Gesellschaft für Kultur, Sitten und Sprache“ (Präsident: F. Fuhrmann), die am 28. 6. 1981 an Bundesregierung, Bundestag und Bundesrat ein „Ersuchen auf Reinigung unserer deutschen Muttersprache von überflüssigen Fremdwörtern per Gesetz“ richtete.

schreibung empirischer Daten und also z. B. der Berücksichtigung des Bedeutungswandels bei der Definition des Fremdworts) nur mangelhaft genügt und folglich seine praktische Funktion bei der wissenschaftlichen Wissensgewinnung, -ordnung und -übertragung nur unzureichend erfüllen kann bzw. synchron überhaupt nicht operationalisierbar ist, so daß ein synchroner Fremdwortbegriff, sofern nicht überflüssig, in jedem Falle anders zu definieren ist.

Der diskutierte intensionale Fremdwortbegriff scheint vor allem auch wissenschaftsextern kritisierungswürdig, nicht nur wiederum, weil er eben auch wissenschaftsextern überhaupt nicht operationalisierbar ist, sondern weil er in einem allgemeinen Sinne kommunikationerschwerend, kommunikationsfeindlich ist. Indem er nämlich dazu verleitet, die (alltags)praktischen kommunikativen Probleme von Sprachteilhabern mit Fremdwörtern generell auf deren Fremdheit im Sinne von Entlehntheit zu schieben, verhindert er die Erkenntnis ihrer möglicherweise weit wesentlicheren – d. h. die Kommunikation wesentlich problematischer belastenden – Fremdheit als einer sachlichen/fachlichen Unbekanntheit, ihrer z. B. nicht erkannten pragmatischen Zuordnung oder ihrer nicht durchschauten begrifflichen Komplexität. Denn ganz sicher sind Fremdwörter als kommunikativ-funktional ebenso wie (primär synthetisch oder sekundär analytisch) genetisch-entwicklungsbezogen deutsche Wörter bei nüchterner Betrachtungsweise für deutsche Sprecher nicht deshalb ein Problem, weil sie durch bzw. infolge von Sprachkontakt unterschiedlicher Art zustande kamen. Wer hat schon Schwierigkeiten mit *Telephon* und *Garage*, mit *Uniform* oder *Religion*, mit *Student* oder mit *Pizza* – außer vielleicht (vor allem Kinder) mit der Orthographie; die Orthographie aber ist zweifellos auch ein Problem vieler indigener Wörter und Wortbildungen und nicht entlehnungsspezifisch. Wörter sind ja problemlos, wenn man weiß, wie sie kommunikativ funktionieren, insbesondere also wenn man weiß, wie sie als bedeutungstragende Einheiten des deutschen Lexikons in Texten produzierend oder interpretierend regelhaft so verwendet werden, daß Verstehen von Texten zustande kommt. Fremdwörter aber sind eben deshalb oft ein Problem für bestimmte Sprecher des Deutschen als Muttersprache, weil es viele Fremdwörter gibt, bei denen solche Sprecher als Rezipienten und Produzenten von Texten nicht wissen (und u. U. auch gar nicht wissen wollen<sup>46</sup>), wie diese Wörter von Produzenten und Rezipienten regelhaft gebraucht werden bzw. zu gebrauchen sind, weil diese Wörter fachlichen Sprachhandlungsbereichen in Wissenschaft und Technik zuzuordnen sind<sup>47</sup>, zu denen solche Sprecher keinen Zugang haben (und u. U. auch gar nicht haben wollen). Mangelnde sachliche und sprachliche Kompetenz einer Verwendergruppe gegenüber einer anderen Verwendergruppe, vielleicht auch eine gewisse Angst vor dem nicht alltäglichen fachlichen Wissen in seiner möglicherweise schwer zu bewältigenden Komplexität und Relativität und in Zusammenhang damit nicht zuletzt die symptom- und signalfunktionalen Aspekte des Gebrauchs von Fach-, Bildungs- und Wissenschaftssprache machen (vom Falle ihres Mißbrauchs in Wissen(schaft)sattrappen zum Zwecke des Imponierens, der Täu-

<sup>46</sup> Vgl. Habermas (1978), speziell S. 41 ff.

<sup>47</sup> Das belegen z. B. die in Anm. 39 genannten Fachwörterbücher. Vgl. auch von Polenz (1967), speziell S. 75 ff., Doszd-Seibicke (1973) S. 28–32, 158–160 und 173 f., Rogalla (1976) S. 24 f., Spiegel (1979) S. 23 f.



schung oder Manipulation abgesehen) viele Fremdwörter, mit denen Wissenschaft und Technik ihren ungeheuren, ständig zunehmenden Bedarf an Bezeichnungen decken, als Fachwörter zu inhaltlich schwer verständlichen, zu schweren Wörtern.<sup>48</sup>

Durch allzu einfache Gleichsetzung von Fremdwort und Entlehnung (bzw. sogar fremdsprachlichem Wort) wird aber nicht nur eine – unter Umständen sehr große – Verständigungsproblematik übersehen, sondern zugleich eine andere, und zwar diejenige der interlingualen Verständigung, teils unnötig, teils unangemessen verstärkt. Es wird damit gewissermaßen konsequent verhindert, daß der etymologische Zusammenhang der Wortschätze der (west)europäischen Sprachen, der in neuerer Zeit durch politische, wirtschaftliche und kulturelle Entwicklungen überproportional zunimmt<sup>49</sup>, z. B. in der fachsprachlichen Terminologearbeit planvoll und ohne unbegründete Beschränkungen als Nähe oder Verwandtschaft zwischen den Sprachen für die internationale Verständigung wahrgenommen wird bzw. daß die durch diesen sogenannten (west)europäischen Sprachenausgleich zunehmende Gefahr, daß interlinguale Ähnlichkeiten von Signifikanten als faux amis Differenzen der Signifikate verdecken, in der internationalen Kommunikation hinreichend bemerkt wird. Auf unterschiedliche Weise entstandene Internationalismen, eine Art Eurolatein, das in einer gewissen Universalität das wissenschaftliche Latein des Mittelalters, aus dem es hervorgegangen ist, fortsetzt, sind heute aber für den Sprachenkontrast ebenso wichtig wie auch-ausdrucksseitig offensichtliche Differenzen.

Außer aus wissenschaftsinternen Gründen wäre es also aus zweierlei alltagspraktischen Gründen, d. h. in Zusammenhang mit dem Abbau bzw. der Nichterrichtung von zweierlei – der intra- sowie der interlingualen – kommunikativen Barrieren und der Förderung von zweierlei – muttersprachlicher wie fremdsprachlicher – Kompetenz wichtig,

- nicht nur von den Fremdwörtern einschließlich der Lehnwortbildungen,
- sondern von der Rolle der Fremdwörter im Deutschen, speziell von der Rolle der Lehnwortbildung und dem ihr zugrunde liegenden Sprachwandel im Bereich der deutschen Lexik und Wortbildung, Kenntnis zu nehmen
- bzw. einen unreflektierten und inadäquaten Fremdwortbegriff, der die Integration entlehnten Wortschatzmateri als unterschiedlichster Art bewußt beiseite schiebt, kritisch zu bewältigen.

Denn es ist offensichtlich, daß die besondere etymologische Struktur des Fach-, Wissenschafts- und Bildungswortschatzes, soweit dieser zum Fremdwortschatz gehört, für die interlinguale Kommunikation eher förderlich als hinderlich ist und für die internationale Verständigung also durchaus genutzt werden könnte, so daß das Bewußtsein für diese Struktur bzw. für die Internationalismen zu wecken und zu einem souveränen und vorurteilslosen Umgang damit anzuleiten (wie dies z. B. der in Kürze erscheinende Neuentwurf der schon erwähnten DIN 2332 mit dem voraussichtlichen Titel „Benen-

<sup>48</sup> Zum Begriff des 'schweren Worts' vgl. Mentrup (1982).

<sup>49</sup> Dies ist nur die konsequente Folgerung aus der Feststellung einer ständigen Zunahme des – fremdwortreichen – Fachwortschatzes (vgl. Braun (1978)).

nen international übereinstimmender Begriffe“ versucht), ein durchaus lohnendes Ziel von Sprachunterricht und -information – welcher Art auch immer – ist.

Geschieht nichts in diesem Sinne, wird also zunächst die interlinguale Kommunikation nicht gefördert, unter Umständen sogar künstlich gestört. Die intralinguale ist dadurch jedoch keineswegs gefördert, nicht zuletzt weil schwere Wörter wie *Regelschule*, *Marschflugkörper* oder *harnpflichtig* davon gar nicht berührt werden, d. h. solche Wörter, die zwar eine – zumindest signifikantbezogen – indigene Genese oder Entwicklung, nicht aber kommunikativ-funktionale Bekanntheit aufweisen.

Ebensowenig jedoch wie es möglich scheint, aus der internationalen Kommunikation ohne Schaden auszusteigen und sich in ein muttersprachliches 'Verständigungsnetz' zurückzuziehen, ist es gewiß auch ein Irrtum anzunehmen, der Fachwortschatz oder besser Sprecher der fachlichen Sprachhandlungsbereiche könnten – und sei es nur in der fachexternen Kommunikation – auf für Nichtfachleute schwere Wörter und dabei auch auf Fremdwörter ganz oder weitgehend verzichten. Auch eine willigere laienbezogene Sprachhaltung der Fachleute kann das Problem des Fremdworts, soweit es Fachwort ist und damit seine Problematik der Rolle verdankt, die das Fachwort im System der inneren Mehrsprachigkeit des Deutschen spielt, nicht durch eine Art stilistischen Purismus lösen. Denn Fach-, Bildungs- und Wissenschaftssprache haben sicher nicht nur eine besondere Symptom- und Signalfunktion, d. h. eine andere soziale Funktion als die Gemeinsprache, sondern (vom Falle des gedankenlosen Gebrauchs und des Mißbrauchs abgesehen) vor allem auch eine andere Symbolfunktion, d. h. eine andere propositionale Funktion als diese und können also (vom Falle des gedankenlosen Gebrauchs und des Mißbrauchs abgesehen) nicht als symbolfunktional übersetzbare und folglich ohne propositionalen Verlust ersetzbare Prestigesprachen betrachtet werden. Das Fachwort und u. U. schwere Wort und u. U. Fremdwort ist also nicht nur eine Sache des falschen Bewußtseins seiner Verwender, von Angebern, Aufsteigern und bequemen Fachidioten, sondern auch eine des gegenstandsindizierten Bedarfs. Wenn aber mittels Fach-, Wissenschafts- und Bildungssprache (vom Falle des gedankenlosen Gebrauchs und des Mißbrauchs abgesehen) versucht wird, einem in einer bestimmten Weise (von alltäglichem, in Gemeinsprache handelbarem Wissen) differenzierten Wissen<sup>50</sup> über Welt zum Zwecke von dessen Gewinnung, Ordnung und Übertragung gerecht zu werden, dann heißt dieses Wissen und die Sprache, in der es zwecks Gewinnung, Ordnung und Übertragung handelbar ist, besitzen bzw. sich aneignen oder mitteilen, in gewissem Sinne auch Welt und Anteil an ihrer Beherrschbarkeit zu besitzen bzw. sich anzueignen oder mitzuteilen. Wissen und seine Sprache zu besitzen bzw. sich anzueignen oder mitzuteilen ist deshalb ebenso selbstverständlicher demokratischer Anspruch wie Auftrag jedes Bürgers seit der Aufklärung.

Der alltägliche Einkauf und Verkauf von Know-how durch verbalen Technologietransfer, d. h. die Erfordernisse internationaler wirtschaftlicher Konkurrenzfähigkeit, sowie die Notwendigkeit politischer Zusammenarbeit ebenso wie die demokratische Notwendigkeit, das für 'bürgerliche' Entscheidungen notwendige Wissen zu besitzen bzw. sich anzueignen oder mitzuteilen, sind es also, die nicht nur einen kritisch reflek-

<sup>50</sup> Dieses Wissen muß nicht per se ein besseres Wissen sein; vgl. z. B. Wimmer (1982) S. 7f.

tierten Fremdwortbegriff, sondern auf dessen Basis eine forcierte Beschäftigung mit allen Typen und Stufen der Integration von entlehntem sprachlichem Material und den Mitteln zu deren Produktion und Rezeption (z.B. durch morphologische Motivierung<sup>51</sup>) bzw. allen Typen von deren Produkten fordern. Beim einzelnen ebenso wie bei ganzen Sprechergruppen würde dadurch die Beherrschung der – ohnehin unvermeidlichen – inneren und äußeren Mehrsprachigkeit und damit Kommunikation selbst gefördert statt verhindert. So gesehen ist Sprachkritik im Zusammenhang mit dem Fremdwortbegriff ein Desiderat nicht nur im Sinne eines wissenschaftlichen Bedürfnisses nach Präzision, sondern einer Verpflichtung aus alltagsbezogener Aufklärungsnotwendigkeit, ist Teil des gesellschaftlichen Auftrags einer praktischen Linguistik als einer auf Lebensbewältigung orientierten Wissenschaft von Sprache.

Die doppelte alltagspraktische Einordnung des Fremdwortschatzes einschließlich der Lehnwortbildungen hat so schließlich aber auch die bisher ja nur vorläufig als sinnvoll akzeptierte, in Rekonstruktion der spontan ermittelten Extension des Begriffs von den Fremdwörtern konstituierte (quasi)linguistische Kategorie 'Fremdwort' im Sinne eines nicht diachron-vergleichend orientierten Fremdwortbegriffs eindringlich als wissenschaftsintern und -extern relevant erwiesen und gezeigt, daß es weder sinnvoll noch gar notwendig ist, sie ganz aufzugeben oder im 'Fachwort' oder 'schweren Wort' aufgehen zu lassen. Indem erkennbare Ähnlichkeit von Signifikanten (inhaltlich vergleichbarer) lexikalischer Einheiten mehrerer Sprachen, die (mit ihrem u. U. leichtfertigen Versprechen auf Signifikatidentität) in einer bestimmten Form von Kommunikation in der Gegenwart verstärkt in Zusammenhang treten, als wesentliches Merkmal von 'Fremdwort' fungiert und dabei ein synchron-kommunikatives Merkmal das diachron wahrnehmbare Merkmal 'Entlehtheit' ersetzt, ist auch die Kategorie 'Fremdwort' als theoretisches Konstrukt der synchronen – wissenschaftlichen wie vorwissenschaftlichen – Sprachreflexikon und -beschreibung begründet und jede von ihr ausgehende Beschäftigung mit den Fremdwörtern als synchron sinnvoll und nicht puristisch-etymologisierend gerechtfertigt.

Fremdwörter sind also synchron nicht deshalb eine Kategorie, weil sie nicht deutsch sind; deutsch sind sie, wie gezeigt wurde, auf unterschiedlichste Weise durchaus. Sie sind vielmehr deshalb synchron eine Kategorie, weil sie in der Kommunikation eine – teils problematische, teils problemreduzierende – Rolle, eine besondere Rolle in Zusammenhang mit der inneren und äußeren Mehrsprachigkeit von Kommunikation spielen. Fremdwörter waren deshalb vielleicht – von den Folgen für unsere Gegenwart abgesehen – ohne allzu großen Schaden mit der Fremdheit behauptenden, diachron begründeten Fremdwortdefinition zu erfassen, solange Fachsprachen und Fachwortschatz (mitsamt ihren internationalen/interlingualen Verflechtungen) nur als peripher betrachtet wurden bzw. im Grunde nur Gemeinsprache als deutsche Sprache galt und vielleicht für viele Sprecher auch gelten konnte. Es wäre dies aber absolut unsinnig in der heutigen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Situation der zunehmenden

<sup>51</sup> Auf die Bedeutung der Möglichkeit, Wortbildungen zu motivieren, um lexikalische Einheiten zu verstehen, auch und gerade in Zusammenhang mit Fremdwörtern haben z.B. von Polenz (1967) S. 77 ff. und Rogalla (1976) S. 21 ff. hingewiesen. Vgl. auch Cortelazzo (1982) S. 7f. zur medizinischen Fachsprache des Italienischen.

Verfachlichung und Verwissenschaftlichung (sowie Internationalisierung) unseres gesamten Lebens. Fachwortschatz ist heute kommunikativ zentral und mit ihm die u. U. Universalität suchenden und ermöglichenden und u. U. soziale Abgrenzung und Miß- bzw. Nichtverstehen verursachenden Fremdwörter; diese können deshalb durchaus als eigene Kategorie, freilich unter ihren jeweiligen kommunikativen Bedingungen, z. B. als Fachwörter, Internationalismen, schwere Wörter gemäß ihrer Rolle in der inner-sprachlichen und sprachübergreifenden Kommunikation, erfaßt und beschrieben werden.

### 3. Perspektiven der Fremdwortlexikographie

Von seinem Gegenstand zurück zum „Deutschen Fremdwörterbuch“.

Den oben beschriebenen Sprachwandel durch Entlehnung von Morphemen verschiedenster Art und von Möglichkeiten zu deren Kombination für die Wortbildung, der eben mehr ist als eine aktuelle quantitative Erweiterung des deutschen Lexikons, haben wir im „Deutschen Fremdwörterbuch“ – geleitet durch die geschilderte Unzufriedenheit mit dem Fremdwortbegriff, der Diskrepanz zwischen seiner Extension und seiner Intension – darzustellen versucht, indem wir der im jeweiligen Einzelfall vorliegenden Stufe der Integration entlehnter lexikalischer Elemente bzw. dem Typ der vorliegenden Entlehnung auch terminologisch Rechnung getragen haben, nicht zuletzt um damit, d. h. durch die Beschreibung der einzelnen Lemmata hinsichtlich ihrer Entlehntheit oder Nichtentlehntheit, endlich klare und eindeutige Beziehungen zwischen dem Begriff von den Fremdwörtern gemäß seiner spontan angenommenen Extension und dem Entlehnung intensional irgendwie immer implizierenden Fremdwortbegriff herzustellen.

Das „Deutsche Fremdwörterbuch“ (R-Z) unterscheidet also in der Beschreibung der als Fremdwörter behandelten lexikalischen Einheiten zwischen den Kategorien 'Wortentlehnung ins Deutsche', '(analoge) Lehnwortbildung innerhalb des Deutschen' und in seltenen Fällen – wegen der weiten (west)europäischen Verbreitung vieler Stämme und Affixe sowie Wortbildungsmuster – 'Polygenese auf übereinzelsprachlicher Grundlage'. Die Zuordnung zu einer dieser Kategorien stützt sich dabei vornehmlich auf den diachron-historischen Vergleich mit anderen (west)europäischen Sprachen einschließlich des Neulateins, die als Herkunfts-, Vermittler- oder Vergleichssprache in Frage kommen, und – soweit vorhanden – auf detaillierte historische Kenntnisse über Verlauf und Grad der Integration des betreffenden Wortbildungsmusters im Deutschen.<sup>52</sup>

Wir glauben deshalb mit der Arbeit am „Deutschen Fremdwörterbuch“ (R-Z) nicht nur einen Beitrag zur Geschichte einzelner Wörter, einen semasiologischen Beitrag im alten Sinne (und damit im Sinne der Sprachwissenschaft zu Beginn unseres Jahrhunderts als der Entstehungszeit der Wörterbuchkonzeption), geleistet zu haben, obwohl auch das eine wichtige Aufgabe war, denn immerhin handelt es sich bei den behandel-

<sup>52</sup> Die Arbeit wurde deshalb durch das weitgehende Fehlen empirischer diachroner Untersuchungen in diesem Bereich sehr erschwert.

ten Lemmata um so zentrale lexikalische Einheiten wie *Theorie* und *Studium*, *Religion* und *Rasse*, *Tradition*, *sozial* und *Solidarität*, *Text* und *Thema*, *radikal* und *solide*. Wir hoffen vielmehr, durch die Beschreibung der Geschichte auch von lexikalischen Elementen 'unterhalb' der Wortgrenze, von morphemischen Entlehnungen (und der damit tangierten Weise ihrer zum Teil entlehnten Kombination), auch einen Beitrag geleistet zu haben zur Beschreibung der Geschichte bzw. der gegenwärtigen Struktur des deutschen Wortschatzes in seiner Gesamtheit, zur Darstellung seiner nicht nur aktuell quantitativen, sondern strukturellen, virtuell-qualitativen Veränderung und Verändertheit durch Veränderung der Wortbildungsmöglichkeiten infolge sprachkontaktindizierten Sprachwandels; einen Beitrag, der nicht zuletzt die für die Entwicklung des Neuhochdeutschen, speziell bestimmter seiner Varianten, der Fach- und Wissenschaftssprachen sowie der Bildungssprache, ebenso wie für den (west)europäischen Sprachenausgleich seit jeher bedeutsame und zunehmend bedeutsamere Rolle griechisch-lateinischer lexikalischer Elemente dokumentiert; einen Beitrag damit schließlich zur Fremdwortdiskussion, der durch die Klärung der Begriffe von den Fremdwörtern und vom Fremdwort auch zu einem in Zukunft angemesseneren und weniger problematischen kommunikativen Umgang mit Fremdwörtern anleiten könnte.

Durch die Ergebnisse dieser Arbeit am „Deutschen Fremdwörterbuch“ hat sich freilich gerade auch die Konzeption eines Fremdwörterbuchs überhaupt, es sei denn es diene sprachgeschichtlichen Dokumentationszwecken, selbst ad absurdum geführt. Indem es nachweist, wie deutsch die Fremdwörter auf unterschiedliche Weise, und zwar aufgrund kommunikativ-funktionaler ebenso wie aufgrund genetisch-entwicklungsbezogener (semantischer und formaler) Befunde sind, macht es sich selbst zu einem im Grunde prinzipiell überholten Unding.

Ohnehin muß ja Beschreibung von Fremdwörtern notwendig als integraler Bestandteil der Beschreibung des indigenen Wortschatzes und der indigenen Wortbildung geschehen<sup>53</sup>, sollen nicht die Beschreibungen des einen wie des anderen Schaden leiden, sollen nicht ständige Verzerrungen des einen wie des anderen Phänomens vorprogrammiert sein. Denn weder ist das sekundäre System ohne das primäre noch umgekehrt erfaßbar. Integration bedeutet Veränderung auf beiden Seiten. Sie kann nur komplexer dargestellt werden. Die Behandlung und Erforschung von Fremdwörtern gehört also generell in den Bereich der deutschen Lexikologie und Wortbildungslehre. Wenn jedoch Teilwortschatze des Deutschen zur Information des Alltagssprechers thematisiert und problematisiert werden sollen, wie dies bisher die zahlreichen deutschen Gebrauchsfremdwörterbücher getan haben, dann ist der Teilungsaspekt sinnvoll eher ein kommunikativ-funktionaler, z. B. die Zugehörigkeit bestimmter lexikalischer Einheiten oder Elemente – indigener wie entlehnter bzw. indigener oder durch Lehnwortbildung entstandener – zu einer bestimmten Variante des Diasystems Deutsch, z. B. einem fachsprachlichen Register, oder zu einem relativ zur Gemeinsprache gesehenen Teilwortschatz 'schwere Wörter', von dem angenommen werden kann, daß er vor allem durch die Integration variantenspezifischer Teilwortschatze in die Gemeinsprache zustande kommt bzw. definiert werden kann. Je nachdem wird dabei nach Sach- oder Verwendungs Gesichtspunkten, jedoch nie etymologisch sortiert.

<sup>53</sup> Vgl. z. B. von Polenz (1967), speziell S. 74; Wellmann (1975).

Die Behandlung der Fremdwörter im „Deutschen Fremdwörterbuch“ (R-Z) führt also z. B. konsequent zu einer Behandlung der Fremdwörter in einem Handbuch der schweren Wörter bzw. zu einer als Teil der Arbeiten für ein solches Handbuch verstehbaren Aufarbeitung der deutschen Lehnwortbildung, durch welche – wie erwähnt – viele derjenigen Einheiten entstehen bzw. von einer Verwendergruppe 'zusammengebastelt' werden, die für viele Sprecher als eine andere Verwendergruppe des Deutschen aus bestimmten, allerdings gewiß nicht etymologischen, Gründen fremde und deshalb kommunikativ schwierige, schwere Wörter sind, wie ja auch bisher Fremdwörterbücher in hohem Maße Handbücher der schweren Wörter sind.<sup>54</sup> Denn Fremdwörter sind zwar nicht unbedingt Fachwörter noch unbedingt schwere Wörter. Sofern sie aber z. B. Fachwörter oder schwere Wörter sind, mündet das Fremdwortproblem konsequent in das Fachwort- oder Schwere-Wörter-Problem. Oder anders: „Wortschatz und Verständigungsprobleme. Was sind 'schwere Wörter' im Deutschen?“ – das war das Thema der Jahrestagung 1982 des IdS. Die obigen Überlegungen konnten vielleicht einen – in mehrfacher Weise systembezogenen – komplexen Ansatzpunkt zur Beantwortung dieser Frage bieten, der auch Fremdwortlexikographie in Zukunft bestimmen sollte.

## Literatur

- Arntz, Reiner/Picht, Heribert (1982): Einführung in die übersetzungsbezogene Terminologiearbeit. Hildesheim usw.
- Bäcker, Notburga (1975): Probleme des inneren Lehnguts dargestellt an den Anglizismen der französischen Sportsprache. Tübingen.
- Betz, Werner (1974): Lehnwörter und Lehnprägungen im Vor- und Frühdeutschen. In: Deutsche Wortgeschichte I. Hg. F. Maurer/H. Rupp. Berlin/New York. S. 135–163
- Bausch, Karl-Heinz/Schewe, Wolfgang H. U./Spiegel, Heinz-Rudi (1976): Fachsprachen. Terminologie. Struktur. Normung. Berlin/Köln.
- Braun, Peter (1978): Internationalismen – gleiche Wortschätze in europäischen Sprachen. In: Muttersprache 88, S. 368–373.
- Bungarten, Theo (1981): Wissenschaft, Sprache und Gesellschaft. In: Wissenschaftssprache. Beiträge zur Methodologie, theoretischen Fundierung und Deskription. Hg. Theo Bungarten. München. S. 14–53.
- Carstensen, Broder (1963): Bemerkungen zu Wörtern auf '-er'. In: Muttersprache 73, S. 173–178.
- (1965): Englische Einflüsse auf die deutsche Sprache nach 1945. Heidelberg.
- (1979): Morphologische Eigenwege des Deutschen bei der Übernahme englischen Wortmaterials. In: Arbeiten aus Anglistik und Amerikanistik 4, 2, S. 155–170.
- Cortelazzo, Michele A. (1981): Sprachliche Varietäten und Wissenschaftssprache. Zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse in der Medizin. Vortrag auf dem Romanistentag 1981. Manuskript (erscheint voraussichtlich in: Varietätenlinguistik des Italienischen. Hg. Günter Holthus/Edgar Radtke. Tübingen. S. 117–133).
- Deutsche Wortbildung. Typen und Tendenzen in der Gegenwartssprache (1973): Bd. 1, Das Verb. Ingeburg Kühnhold/Hans Wellmann (= Sprache der Gegenwart 29). Düsseldorf.
- (1975): Bd. 2, Das Substantiv. Hans Wellmann (= Sprache der Gegenwart 32). Düsseldorf.
- (1978): Bd. 3, Das Adjektiv. Ingeburg Kühnhold/Oskar Putzer/Hans Wellmann (= Sprache der Gegenwart 43). Düsseldorf.

<sup>54</sup> Vgl. Hausmann (1982) S. 13 ff.

- Droszd, Lubomir/Seibicke, Wilfried (1973): Deutsche Fach- und Wissenschaftssprache. Bestandsaufnahme – Theorie – Geschichte. Wiesbaden.
- Erben, Johannes (1964): Deutsche Wortbildung in synchronischer und diachronischer Sicht. In: *Wirkendes Wort* 14, S. 83–93.
- (1975): Einführung in die deutsche Wortbildungslehre (= Grundlagen der Germanistik 17). Berlin (West).
- (1977): Sprachgeschichte als Systemgeschichte. In: *Sprachwandel und Sprachgeschichtsschreibung im Deutschen. Jahrbuch 1976 des Instituts für deutsche Sprache* (= Sprache der Gegenwart 41). Düsseldorf. S. 7–23.
- Filipec, Josef (1966): Probleme des Sprachzentrums und der Sprachperipherie im System des Wortschatzes. In: *Les problèmes du centre et de la périphérie du système de la langue. Travaux linguistiques de Prague 2*. Prag. S. 257–275.
- Fleischer, Wolfgang (1974): Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache. (3. Aufl.) Leipzig.
- Fluck, Hans-Rüdiger (1980): Fachsprachen. Einführung und Bibliographie. (2. Aufl.) München.
- Greule, Albrecht (1980): Erbwort – Lehnwort – Neuwort. Grundzüge einer genetischen Lexikologie des Deutschen. In: *Muttersprache* 90, S. 263–275.
- Habermas, Jürgen (1971): Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz. In: *Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie – Was leistet die Systemforschung?* J. Habermas/N. Luhmann. Frankfurt (M.). S. 101–141.
- (1978): Umgangssprache, Wissenschaftssprache, Bildungssprache. In: *Jahrbuch der Max-Planck-Gesellschaft 1977*. Göttingen. S. 36–51.
- Harlass, Gertrude/Vater, Heinz (1974): Zum aktuellen deutschen Wortschatz (= Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache Bd. 21). Tübingen.
- Hatcher, Anna Granville (1951): *Modern English word-formation and Neo-Latin. A study of the origins of English (French, Italian, German) copulative compounds*. Baltimore.
- Hausmann, Franz-Josef (1982): Der Benutzungswert von allgemeinsprachlichen Wörterbüchern, verglichen mit Fachwörterbüchern und Lexika – Auch unter dem Gesichtspunkt möglicher Informationsdatenbanken. Vortrag auf der Jahrestagung 1982 des Instituts für deutsche Sprache. Manuskript (erscheint im Jahrbuch 1982 des Instituts für deutsche Sprache (= Sprache der Gegenwart . . .). Düsseldorf.).
- Heringer, Hans Jürgen (1982): Der Streit um die Sprachkritik. Dialog mit Peter von Polenz im Februar 1981. In: *Holzfeuer im hölzernen Ofen*. Hg. Hans Jürgen Heringer. Tübingen. S. 161–175.
- Höfler, Manfred (1969): Zur Bedeutung von Ableitungsinventaren für die historische Wortbildungslehre. In: *Romanistisches Jahrbuch* 20, S. 25–36.
- (1970): Wortbildung und Analogie. In: *Zeitschrift für Romanische Philologie* 86, S. 538–545.
- (1971): Vergleichende Betrachtungen zur Integration der neulateinischen Kompositionsweise im Französischen und Deutschen. In: *Interlinguistica*. Hg. v. Karl-Richard Bausch und Hans-Martin Gauger. Tübingen. S. 138–148.
- (1972): Zur Integration der neulateinischen Kompositionsweise im Französischen, dargestellt an den Bildungen auf -(o)manie, -(o)mane (= Beihefte zur Zeitschrift für Romanische Philologie 131). Tübingen.
- Hoffmann, Lothar (1975): *Kommunikationsmittel Fachsprache. Eine Einführung* (= Sammlung Akademie Verlag 44. Sprache). Berlin (Ost).
- Kirkness, Alan (1977): Zur Stichwortauswahl und Lemmatisierung in einem diachron-historischen Fremdwörterbuch: Aus der Arbeit am Deutschen Fremdwörterbuch von Schulz/Basler. In: *Kongreßberichte der 7. Jahrestagung der Gesellschaft für angewandte Linguistik (GAL) e.V. 1976, Bd. III*. Hg. Wolfgang Kühlwein/Albert Raasch. Stuttgart. S. 25–38.
- (1980): Zum metasprachlichen Gebrauch von 'deutsch' als Gegensatz zu 'fremd'. In: *Akten des*

- VI. Internationalen Germanisten-Kongresses Basel 1980 (= Jahrbuch für Internationale Germanistik Reihe A, Bd. 8, 2). Basel. S. 45–50.
- Marchand, Hans (1955): Synchronic Analysis and Word-formation. In: Cahiers F. de Saussure 13, S. 7–18.
- (1969): The Categories and Types of Present-Day English Word-Formation. A Synchronic-Diachronic Approach. (2. Aufl.) München.
- Martinet, A. (1960): *Eléments de linguistique générale*. Paris.
- Mentrup, Wolfgang (1978): Überlegungen zur lexikographischen Erfassung der Gemeinsprache und der Fachsprachen. In: Interdisziplinäres deutsches Wörterbuch in der Diskussion (= Sprache der Gegenwart 45). Hg. Helmut Henne u.a. Düsseldorf. S. 48–77.
- (1979) (Hg.): Fachsprachen und Gemeinsprache. Jahrbuch 1978 des Instituts für deutsche Sprache (= Sprache der Gegenwart 46). Düsseldorf.
- (1982): 'Schwere Wörter' im Deutschen. Ein neues lexikographisches Forschungsvorhaben im Institut für deutsche Sprache, Mannheim. In: Deutsche Sprache 10, S. 270–282.
- Möhn, Dieter (1980): Zum Fortgang der germanistischen Fachsprachenforschung in den 70er Jahren. Forschungsbericht. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik 8, S. 344–369.
- Munske, Horst H. (1980): Germanische Sprachen und deutsche Gesamtsprache. In: Lexikon der germanistischen Linguistik. Hg. Hans Peter Althaus u.a. (2. Aufl.) Tübingen. S. 661–671.
- (1982): Die Rolle des Lateins als Superstratum im Deutschen und in anderen germanischen Sprachen. Vortrag auf dem Symposium „Die Leistung der Strataforschung und der Kreolistik – Typologische Aspekte der Sprachkontakte“ des Linguistischen Arbeitskreises Mannheim. Manuskript.
- Norm DIN 2330 (1979): Begriffe und Benennungen – Allgemeine Grundsätze. Hg. Normenausschuß Terminologie (NAT) im DIN Deutsches Institut für Normung e.V. Berlin/Köln.
- Norm DIN 2332 (1979): Internationale Angleichung von Fachbegriffen und ihren Benennungen. Hg. Normenausschuß Terminologie (NAT) im DIN Deutsches Institut für Normung e.V. Berlin/Köln.
- Norm DIN 2332 Entwurf (i. Vorb.): (Vorauss. Titel:) Benennen international übereinstimmender Begriffe. Hg. Normenausschuß Terminologie (NAT) im DIN Deutsches Institut für Normung e.V. Berlin/Köln.
- Polenz, Peter von (1967): Fremdwort und Lehnwort sprachwissenschaftlich betrachtet. In: Muttersprache 77, S. 65–80.
- (1968): Wortbildung als Wortsoziologie. In: Wortgeographie und Gesellschaft. Hg. W. Mitzka. Berlin (West). S. 10–27.
- (1973): Sprachkritik und Sprachnormenkritik. In: Angewandte Sprachwissenschaft und Deutschunterricht. Hg. Gerhard Nickel. München. S. 118–167.
- (1978): Geschichte der deutschen Sprache. Berlin/New York.
- (1980a): Wie man über Sprache spricht. Über das Verhältnis zwischen wissenschaftlicher und natürlicher Beschreibungssprache in Sprachwissenschaft und Sprachlehre (= Duden-Beiträge 45). Mannheim usw.
- (1980b): Wortbildung. In: Lexikon der germanistischen Linguistik. Hg. Hans Peter Althaus u.a. (2. Aufl.) Tübingen. S. 169–179.
- (1981): Über die Jargonisierung von Wissenschaftssprache und wider die Deagentivierung. In: Wissenschaftssprache. Hg. Theo Bungarten. München. S. 85–110.
- (1982): Sprachkritik und Sprachnormenkritik. In: Holzfeuer im hölzernen Ofen. Aufsätze zur politischen Sprachkritik. Hg. Hans Jürgen Heringer. Tübingen. S. 70–93.
- Rogalla, H./Rogalla, W. (1976): Zur Wortbildung in wissenschaftlichen Texten. In: Zielsprache Deutsch 7, S. 21–30.
- Rosenfeld, Hans-Friedrich (1980): Klassische Sprachen und deutsche Gesamtsprache. In: Lexi-



- kon der germanistischen Linguistik. Hg. Hans Peter Althaus u.a. (2. Aufl.) Tübingen. S. 653–660.
- Spiegel, Heinz-Rudi (1979): Neubenennungen in den technischen Fachsprachen. In: Deutschunterricht 31, S. 22–34.
- Staak, Johannes van der (1982): Verständlichmachung – Verständlichkeit – Verstehen (Pflichten und Rechte von Produzent und Rezipient fachexterner Texte). Vortrag auf der Jahrestagung 1982 des Instituts für deutsche Sprache. Manuskript (erscheint im Jahrbuch 1982 des Instituts für deutsche Sprache (= Sprache der Gegenwart . . .). Düsseldorf).
- Steger, Hugo (1982): Über die Würde der alltäglichen Sprache und die Notwendigkeit von Kultursprachen. Vortrag anlässlich der Verleihung des Duden-Preises. (Mannheim.)
- Weinrich, Harald (1976): Die Wahrheit der Wörterbücher. In: Probleme der Lexikologie und Lexikographie. Jahrbuch 1975 des Instituts für deutsche Sprache (= Sprache der Gegenwart 39). Düsseldorf. S. 347–371.
- (1978): Plädoyer für ein interdisziplinäres Wörterbuch der deutschen Sprache. In: Interdisziplinäres deutsches Wörterbuch in der Diskussion (= Sprache der Gegenwart 45). Hg. Helmut Henne u.a. Düsseldorf. S. 11–30.
- Wellmann, Hans (1975): Fremdwörter des Lexikons oder systemgebundene Ableitungen? Über die Integration der Adjektive auf -esk (und -oid). In: Sprachsystem und Sprachgebrauch II (= Sprache der Gegenwart 34). Düsseldorf. S. 409–431.
- Wimmer, Rainer (1982): Wissenschaftliche Kommunikation und Alltagskommunikation im Lichte einer linguistisch begründeten Sprachkritik. Vortrag auf der Tagung der Evangelischen Akademie Loccum „Wissenschaft – Sprache – Gesellschaft“, März 1982. (Manuskript) (erscheint voraussichtlich in den Loccumer Protokollen).

Dr. Elisabeth Link

Institut für deutsche Sprache, Friedrich-Karl-Str. 12, D-6800 Mannheim